Georg Hauer von Niederaltaich,

ein bayerischer Chronist des 15. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation,

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

Hohen philosophischen Fakultät I. S.

der

Kgl. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

am 6. Januar 1902

vorgelegt von

Heinrich Waltzer.

ACAD.
JUDICIAT.
BIBL.

München 1902.
Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Lossen.

Meinen lieben Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552325_0118

Für die Arbeit, von welcher das Nachfolgende einige Abschnitte darstellt (die ganze Abhandlung erscheint in der **Archivalischen Zeitschrift, Neue Folge, Band X**), konnte der Verfasser hauptsächlich die Schätze der k. Hof- und Staatsbibliothek, des k. allgemeinen Reichsarchives, des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien und des hiesigen Universitätsarchives benützen, die ihm in weitestgehendem Masse zugänglich gemacht wurden. Den Vorständen genannter Stellen sei auch hier für ihr Entgegenkommen der verbindlichste Dank ausgesprochen, vor Allem den Herren Professor Geheimrath v. Heigel, Hof- und Staatsbibliotheksdirektor Geheimrath v. Laubmann und Reichsarchivdirektor Frhr. v. Oefele.

Wohl mancher Leser hält verwundert inne, wenn er beim Studium von Aventins Annalen zu Anfang des zweiten Buches, wo Turmair seine Quellen aufzählt, unter bekannten Namen auch einen „Georgius Hugo philosophus“ verzeichnet findet, der, wie es da weiter heisst, „curator Aldaechii inferioris“ gewesen ist und auf Befehl des Herzogs Georg eine Geschichte der Bayern in lateinischer Sprache schrieb.

Sucht man sich dann Nachrichten über diesen Georgius Hugo oder vielmehr Hauer, wie sein Name richtig lautet,[1]) in

[1]) „Hugo“ ist offenbar eine von Aventins beliebten Latinisirungen; hat er ja kein Bedenken getragen, z. B. aus den Oberdorffern Abarodoryphi, aus den Herren von Helfenstein Elephantodoryphi, aus Pfeffenhausen Paphonusium zu machen. Uebrigens kann an der Identität Hugos mit Hauer nicht gezweifelt werden, da Aventin im 5. Bande seiner Adversarien (clm. 1202, fol. 96—107), wo er die Gesta Hauers exzerpierte, den Verfasser am Anfange „Magister Georgius Hauer“, am Schluss die Chronik das Werk des „Georgius Hugo“ nennt.

den bekannten Nachschlagewerken zu verschaffen, so zeigt sich, dass weder Lorenz in seinen „Geschichtsquellen“ noch Potthast in der „Bibliotheca medii aevi“ den unbekannten Historiker erwähnen. Hat man dagegen Chevaliers „Biobibliographie“ zur Hand, so findet man wenigstens eine zweizeilige Notiz über einen „Hugo (Georges d'Altaich?)“ mit einem Hinweis auf Fabricius.

Der Altaicher Mönch ist mit seiner Chronik augenscheinlich bisher fast völlig unbeachtet geblieben.

Forscht man weiterhin in der Speziallitteratur über Bayerns Geschichte und Geschichtsschreiber nach, so sieht man sich vor einen starken Widerspruch gestellt; denn bald wird Hauer als ein unverschämter Compilator, sein Werk als der Herausgabe nicht werth bezeichnet,[1]) bald findet man die Behauptung aufgestellt, er habe eine „sehr werthvolle Chronik“ geschrieben.[2]) Unwillkürlich wird man da an ein Wort Lessings erinnert, der einmal erklärt, er habe stets eine starke Befriedigung darin gefunden, den guten oder schlimmen Ruf, den die Männer der Vorzeit bei der Nachwelt geniessen, auf seine Berechtigung hin zu prüfen; und nicht ungerechtfertigt mag es erscheinen, wenn wir uns mit Georg Hauer und seinen „Gesta illustrium ducum Bavariae“ im Folgenden näher beschäftigen.[3])

Es war gleichsam ein Vorzeichen für die künftige Entwickelung Niederaltaichs, dass der Agilolfinger Oatilo, als er im Jahre 741 ein Kloster in der reichgesegneten Donauebene gründen wollte, Mönche aus dem Stifte Reichenau herbeirief; denn in der That, Niederaltaich gewann im Laufe der Zeit für unser Vaterland und dessen Kulturentwickelung eine ähnliche Bedeutung wie jenes Kloster auf der Rheininsel für Alemannien. Nicht an die Verdienste, die Niederaltaich durch seine Kulturarbeit in den Waldthälern des bayerisch-böhmischen Grenzgebirges, Reichenau durch die Verbreitung christlicher Gesittung an den Ufern des Bodensees und Oberrheines sich erworben, denken wir zunächst

[1]) Wiedemann, Aventin 356. Vgl. Rockinger, Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher 65.

[2]) Härtel, Quincingau (Verhandlungen des hist. Vereines für Niederbayern IV. 4, 32). Aehnlich urtheilen die Altaicher Chroniken.

[3]) Die Namensform „Wawariae“ nur in der Wiener Handschrift 582, s. unten Abschnitt II.

beim Klange der beiden Namen, auch nicht an die hohe Blüte, die in beiden Stiftern das Unterrichtswesen Jahrhunderte lang aufwies, obwohl die Leistungen, die Reichenau und Niederaltaich auf den genannten Gebieten erzielten, schon hinreichen würden, ihnen ehrenvolle Plätze in der Geschichte der deutschen Klöster zu sichern; sondern Namen wie die des lahmen Hermann und seines Altaicher Namensvetters aus dem dreizehnten Jahrhundert bezeichnen die Richtung wissenschaftlicher Thätigkeit, die in Reichenau wie in Niederaltaich die schönsten Früchte getragen hat. Keines der anderen alten Klöster Süddeutschlands, St. Gallen nicht ausgenommen, vermag in Bezug auf historische Arbeiten mit jenen beiden zu wetteifern. Und diesen Studien ist besonders Niederaltaich Zeit seines Bestehens treu geblieben. Allbekannt sind die erst in neuester Zeit wieder ans Tageslicht gekommenen Annales Altahenses, bei deren Wiederherstellung aus unzusammenhängenden Bruchstücken, die allein früher vorlagen, der Scharfsinn Giesebrechts einst so glänzend sich bewährte. Auf ihre Entstehung war die durch den grossen Gotthard angebahnte Verbindung Niederaltaichs mit Hildesheim und Hersfeld von wesentlichem Einfluss. Fast ebenso wichtig als diese Annalen für unsere Kenntniss der Zeit Heinrichs III. und seines Sohnes sind jene des Abtes Hermann (—1275) für die Geschichte des 13. Jahrhunderts.[1]) Sie bilden zugleich eines der frühesten Beispiele der Territorialgeschichtschreibung. Aussergewöhnlich gross ist endlich, um von zahlreichen kleineren historiographischen Werken Altaicher Ursprunges, wie der Lebensbeschreibung der heiligen Alruna, dem von dem Annalisten Hermann zusammengetragenen Breviarium Urolfi, den Annalen Eberhards, zu schweigen, die Zahl der in Niederaltaich im 16. bis 18. Jahrhundert entstandenen Klosterchroniken, von denen unter den gedruckten das „Memoriale Altahae inferioris“ von Lackner und Haidens „Kurtze Chronik oder Zeitschriften“ etc., beide im 18. Jahrhundert erschienen, unter den ungedruckten die grosse dreibändige, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschriebene „neue Chronik“ von Gregor Pusch am bemerkenswerthesten sind. Der Handschriftenkatalog der hiesigen k. Hof- und Staatsbibliothek allein weist noch acht Altaicher Chroniken auf, obwohl in

[1]) Giesebrecht, Annales Altahenses, p. 16.

der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Bibliothek des Klosters grösstentheils einem Brande zum Opfer fiel.[1])

Alle diese Werke der Niederaltaicher Geschichtschreibung sind mehr oder minder bekannt; die Mehrzahl erschien auch im Druck. Einzig Georg Hauers Gesta lagen bisher im Staube der Bibliotheken vergraben, ohne dass sich ein Geschichtsfreund oder gelehrter Forscher um sie gekümmert hätte. Erst Riezler, der ja bei seinen Forschungen auf dem Gebiete der bayerischen Geschichte keine irgendwie bedeutende Münchner Handschrift unbeachtet liess, hat wieder auf die Chronik hingewiesen; er hat sie in seiner Geschichte Bayerns benutzt[2]) und ihren Inhalt in kurzen Zügen angedeutet,[3]) ohne ihn jedoch erklärlicherweise einer genaueren Untersuchung zu würdigen. Diese kleine Lücke auszufüllen, soll auf den folgenden Blättern unternommen werden; es wird sich dann ein Urtheil fällen lassen, ob die Vergessenheit, die bisher den Gesta Hauers zu Teil wurde, eine verdiente war oder nicht.

I. Hauers Lebensumstände.

Die Quellen, die uns für die Kenntniss von Hauers Schicksalen zu Gebote stehen, sind zunächst die Niederaltaicher Chroniken, voran jene von Lackner[4]) und Pusch;[5]) auch Aventin[6]) und Hund[7]) übermitteln uns kurze Nachrichten. Die wichtigste Quelle aber ist die in cod. Nideralt. Nr. 13 des k. b. allgemeinen Reichsarchives[8]) erhaltene Copie eines Bittschreibens Hauers an den Bischof von Passau vom Jahre 1490, worin er selbst die Hauptdaten seines Lebens mittheilt, sowie die in dem genannten Copialbuche überlieferte Sammlung von Abschriften auf die Geschichte des Klosters besonders in den Jahren 1490 und 1491 bezüglicher Aktenstücke. Auch einige andere Codices des all-

[1]) Ueber diese neuere Altaicher Geschichtschreibung hofft Vf. seinerzeit an anderer Stelle handeln zu können.

[2]) Geschichte Bayerns, Band III, S. 449.

[3]) Ebenda S. 894/5.

[4]) Memoriale etc. S. 58 f. Haiden, S. 144.

[5]) Neue Chronik II. fol. 218'/219'; 224' ff. (cgm. 1757.).

[6]) Werke II, S. 116. Oefele, script. I, 724. Av. Advers. V.

[7]) Metrop. Sal. II, 7.

[8]) Fol. 94 ff. Gedruckt unten als Beilage 8.

gemeinen Reichsarchives bieten kleine Beiträge zur Lebensgeschichte des Chronisten.

Die Wiege Hauers stand im Lande der Herzoge von Niederbayern: er kam in Schwanenkirchen, einem nicht allzu weit vom Kloster Niederaltaich entfernten Dorfe im jetzigen Bezirksamt Deggendorf, in dessen Namen[1]) noch die Erinnerung an den alten „Schweinachgau“ fortlebt,[2]) als „eheliches Kind unbescholtener Leute“ auf die Welt, und zwar wahrscheinlich gegen Ende der dreissiger Jahre des 15. Jahrhunderts.[3])

Die Gelübde legte er in Niederaltaich ab. Es ist nun auffällig, dass uns die Zeit seines Eintrittes in das Kloster nicht überliefert wird, obwohl Lackner in seiner Chronik die Professionsverzeichnisse jener Zeit mitteilt;[4]) ein Georg Hauer kommt darin nicht vor. Allerdings bemerkt Lackner bei der Liste der Professen unter Abt Erhard (1434—1452), dass sich in dieser und der folgenden (unter Abt Petrus, 1454—1467) einige Lücken befänden und die Lesung nicht ganz sicher sei.[5]) Vielleicht dürfen wir hienach in dem „Georgius Hautt“, der nach Lackner nebst drei anderen Novizen am Palmsonntag[6]) des Jahres 1458 das Gelübde ablegte, unseren Chronisten suchen. Damit rechtfertigt sich wohl die obige Annahme seiner Geburtszeit.

Ruhig und einförmig floss das Leben im Kloster dahin, und von recht wenig historischen Begebenheiten, so dem Regensburger Christentag von 1471, drang die Kunde in die stillen Klostermauern, wie man an Hauers Chronik erkennen kann. Die Zeit, wo Altaicher Aebte nach Italien zogen und auf Reichstagen eine Rolle spielten, war eben längst vorbei. Doch bald sollte sich der Gesichtskreis des jungen Mönches erweitern.

Ein hoch bedeutsames Ereigniss war für alle bayerischen Lande die Stiftung der Universität zu Ingolstadt durch Ludwig den Reichen. Im Sommer des Jahres 1472, am 26. Juni, fand ihre feierliche Eröffnung statt in Gegenwart zahlreicher Vertreter befreundeter Fürsten, des einheimischen Adels und Klerus,

---

[1]) Einst Sweinaha.
[2]) Bavaria I, 1127 ff.
[3]) Diese Annahme scheint durch das Folgende gestattet zu sein.
[4]) p. 146.
[5]) Lackner p. 146.
[6]) = 26. März.

und der Studenten, deren die junge Hochschule schon damals eine nicht geringe Zahl aufwies.[1]) Unter ihnen befand sich auch Georg Hauer; er wurde am gleichen Tage nebst sechs anderen „Schülern", darunter einem Niederaltaicher,[2]) immatrikulirt.[3]) Wohl weil er einer der begabtesten unter den Ordensbrüdern war,[4]) sandte ihn sein Kloster auf die neue Landeshochschule, wie auch andere Stifter Angehörige in Leipzig und auf sonstigen Universitäten studiren liessen.

In Ingolstadt widmete sich Hauer vorzugsweise dem Studium der edlen „Künste"; die Erwerbung des Birettes und des stolzen Titels eines „magister septem artium liberalium" war die Frucht seines Fleisses.[5]) Sicherlich war die Studienzeit in der Donaustadt von höchster Bedeutung für die geistige Entwickelung des Altaicher Mönches,[6]) wenn auch die meisten der Professoren, die damals in der Ingolstädter Artistenfakultät wirkten, sich keinen bedeutenden Namen im Reiche der Wissenschaft erworben haben. Von recht wenigen dieser Pfeilschmied, Klughaimer, Eckenthal u. s. w. wissen wir überhaupt Näheres.[7]) Nur zwei Männer findet man in der ersten Ingolstädter Lehrerliste verzeichnet, die in der Geschichte der Wissenschaften ihrer Zeit

[1]) Der Unterrichtsbetrieb war schon seit Monaten im Gange, siehe Prantl, G. der Ludwig-Max.-Univ. I, 21.

[2]) Wolfgang Klenberger.

[3]) Aeltestes Matrikelbuch der Univ., 26. Juni 1472.

[4]) Lackner (p. 58) nennt ihn einmal „eminenti ingenio".

[5]) Schon Aventin nennt ihn philosophiae magister in den „Antiquitates Altahae Inferioris" (Oefele, scriptores I, 724), die er 1517 in Altaich aus den Klosterüberlieferungen zusammenschrieb. — Der Titel „philosophus", den er unserem Chronisten am Anfange des II. Buches seiner Annalen zutheilt, dürfte auf Hauers philosophische Studien in Ingolstadt zu beziehen sein, nicht wie Riezler G. B. III, 895 vermuthet, auf die „Erörterungen moralischen Inhalts", die sich im ersten Theil der Gesta finden; Aventin hielt sie nämlich, allerdings fälschlich, für Entlehnung aus dem Werke des Aegidius Romanus „de regimine principum"; s. Anhang!

[6]) Es ist daher gewiss etwas auffallend, dass Hauer in seiner schon oben genannten Rechtfertigungschrift vom Jahre 1490, worin er einen kurzen Abriss seines Lebens entwirft, den Ingolstädter Aufenthalt gar nicht erwähnt.

[7]) Vgl. Prantl, Gesch. der Ludwig-Max.-Univers. I, 34. Auch von Mag. Wolfg. Federkiel weiss man nicht viel mehr, als dass er mit seinen Kollegen wegen Tragens eines rothen Baretts in Streit geriet. Arch. der Univ. D. III. 1 fol. 15.

keinen der letzten Plätze einnehmen, von denen der eine der interessanteste, der andere der bedeutendste der damals in jener Stadt wirkenden Artisten genannt werden muss: der Oberpfälzer Johann Dolhopf (Tolophus) aus Kemnath und der leichtsinnige Wanderhumanist Samuel Karoch von Lichtenberg in Oberfranken. Diese beiden haben auf Hauer, wie wir wenigstens annehmen zu dürfen glauben, entscheidenden Einfluss ausgeübt. Doch davon wird noch an anderer Stelle zu sprechen sein.[1])

Ueber die Gegenstände der damaligen Ingolstädter Vorlesungen sind wir genau unterrichtet;[2]) abgesehen von den Hauptfächern, den verschiedenen Zweigen der aristotelischen Philosophie, wurde in der Artistenfakultät über Arithmetik, Astronomie, Physik, Grammatik und Rhetorik gelesen. Welchem der beiden „Wege" Hauer angehörte, ob der „via antiqua", die bei der Erklärung des Aristoteles und Petrus Hispanus sich auf die älteren Scholastiker stützte, oder der „via moderna", welche an der durch Occam begonnenen Erweiterung und Fortbildung des Petrus Hispanus mitarbeitete,[3]) ist nicht festzustellen.

Die Studirenden der damaligen Zeit promovirten in der Regel nach drei Studienjahren zum Magister;[4]) unser Chronist wird also wohl im Jahre 1475 die Würde des Magisteriums erreicht haben. Bei der Promotion mussten sich die jungen Gelehrten eidlich verpflichten, noch zwei Jahre hindurch in Ingolstadt „studium continuare", d. h. hier Vorlesungen zu halten.[5]) Erst im Jahre 1477 dürfte daher Hauer den heimischen Boden seines Klosters wieder betreten haben.

Nicht lange nach seiner Rückkehr treffen wir ihn als Prior des Stiftes; 1478, dann 1481 wird er in dieser Stellung bezeugt.[6]) Von seiner Amtsführung als Prior weiss Lackner zu melden,[7]) dass er „aequa pietate" gegen alle verfuhr; dem guten Rufe, den er sich so gewann, verdankte er es wohl, dass er eine Berufung an die Schottenabtei S. Aegidi in Nürnberg erhielt, wo er nach

[1]) S. unten Abschnitt IV.
[2]) Prantl I, 57.
[3]) Prantl I, 53.
[4]) Ebenda I, 60.
[5]) Ebenda I, 61.
[6]) Lackner 147.
[7]) Ebenda 58.

einiger Zeit zum Prior gewählt wurde.[1]) Sehr häufig sah er sich jetzt mit Visitation und Reformation von Klöstern betraut; auch an zahlreiche Fürstenhöfe geistlicher und weltlicher Grossen führten ihn die Geschäfte seines Ordens.[2]) Offenbar mit vollem Rechte konnte er sich später auf die „fides“ und „bona fama“ berufen, die er in Nürnberg genossen, und Lackner scheint nicht zu übertreiben, wenn er von Hauers Thätigkeit in jener Stadt zu berichten weiss: „sua industria, oeconomiae ratio et fervor disciplinae fructus ibi speratos longe superavit“.

Hauer stand noch mitten in seinem Nürnberger Wirkungskreise, als in Niederaltaich ein wichtiges Ereigniss eintrat: Abt Friedrich II., der seit 1475 dem Kloster vorstand, verlangte „theils hohen Alters halber, theils aus zugestandener Schwachheit“ einen Gehilfen; und keinen geeigneteren Mann glaubte man finden zu können, als unseren Chronisten: am 11. Februar 1485 wählten die Vertreter des Passauer Bischofs, die Canonici Paulus Wann und Michael Lochmaier, der Prior und Convent Hauer „concorditer, nullo contradicente“ zum Administrator; zugleich verpflichteten sie sich, seinen jetzigen Abt dahin zu bringen, ihn in das heimathliche Kloster zu entlassen.[3]) Auch Herzog Georg der Reiche und Bischof Christoph von Passau wandten sich an den Abt zu S. Aegidi mit der Bitte, die Rückkehr Hauers nach Niederaltaich zu gestatten.[4]) Dieser weigerte sich indess anfänglich selbst, die ihm zugedachte Ehrenstelle anzunehmen; er befürchtete Auflehnung seitens etwa bestrafter Mönche. Um solchen Ereignissen zuvor zu kommen, traf man endlich ein Uebereinkommen, wonach der Abt lediglich seinen Titel und seine Würde, sowie das Recht „sub infula cantandi“ behielt, die Klosterleitung mit voller Gewalt, „in temporalibus et spiritualibus“ indess an Hauer überging, der den Titel eines Administrators annahm. Am 12. März erfolgte die Bestätigung der Resignation des Abtes Friedrich, sowie der Wahl Hauers durch den Passauer Bischof; mit den gleichen Worten, wie sonst der neu gewählte Abt, wurde

[1]) Diese Stellung brachte ihn also wohl in unmittelbare persönliche Beziehungen zu Johann Rademacher, dem Abte von S. Aegidi, der eifrig auch für Vermehrung der Bibliothek des Klosters bemüht war. G.

[2]) Cod. Altah. 13 f. 94.

[3]) Cod. Nideralt. 13, f. 91.

[4]) cgm. 2923.

Hauer in der Ordinariatsurkunde seinen künftigen Untergebenen empfohlen.[1]) Und wie ein neugewählter Abt liess er sich auch von dem Lehensherrn des Klosters, dem Bischof von Bamberg, die Investitur erteilen. Der Empfang der Regalien war offenbar eine Bedingung, an die Hauer die Uebernahme der Administration geknüpft hatte; ohne diesen, versichert er, „in prioratu S. Egidii perstitissem." Die Mönche allerdings waren vielleicht nicht allgemein mit der Massregel einverstanden; noch im 18. Jahrhundert hält ein Niederaltaicher Chronist mit seinem Tadel in dieser Hinsicht nicht zurück.[2])

Nach Niederaltaich zurückgekehrt, vertrat nun Hauer den Abt in fast allen seinen Amtsobliegenheiten; so legten die Neueintretenden am Weihnachtsabend 1485, am 2. Juli 1489 und 2. Juli 1490 auf seinen Namen das Gelübde ab.[3]) Auch nach aussen hin füllte er vollständig den Rang eines Abtes aus; er hatte als Vertreter seines Klosters auf dem Landtage zu Landshut im Jahre 1488 vor allen anwesenden Aebten den Vorrang und sass auch im Ausschusse.[4]) Diese seine Stellung in der Landschaft wies ihm in den nächsten Jahren eine nicht unwichtige politische Rolle zu.

Im Herbste des Jahres 1488 war zwischen dem Herzoge Albrecht von München und seiner niederländischen Ritterschaft ein bedenklicher Zwist ausgebrochen, der hauptsächlich darin seinen Grund hatte, dass Albrecht von den Bauern der Ritter ein „Reisegeld" als Hilfe zu seinen Kriegsrüstungen begehrte. Bald verschärfte sich der Streit; ritterschaftliche Gesandte konnten beim Herzoge mit ihren Vorstellungen nicht durchdringen; ihre alten Freiheitsbriefe wurden von ihm missachtet, und leicht widerlegten die spitzfindigen Münchner Hofjuristen die Behauptungen der Beschwerdeführer, die natürlich solch' künstliche Auslegung nicht verstanden und nicht gelten liessen. Am 14. Juli 1489 gründeten die Missvergnügten zu Cham einen Bund unter dem Zeichen des Löwen, den sich schon in früheren Zeiten Ritter-

---

[1]) Cod. Nideralt. 13 fol. 90.

[2]) Pusch, cgm. 1757, fol. 219'.

[3]) Lackner l. c. p. 147.

[4]) Krenner, Landtagshandlungen XII. p. 204. 207. Vgl. Haidens Chronik p. 145.

gesellschaften als Wappenthier auserkoren hatten.[1]) Das Bündniss richtete sich offenbar gegen Albrecht; trotzdem oder vielmehr gerade deswegen traten ihm sofort Otto von Neumarkt und sehr bald auch die Münchner Herzoge Wolfgang und Christoph bei.

Sehr wichtig war für die Löwler die Stellung, die Herzog Georg von Landshut, in dessen Gebiet sie ja zum Theil begütert waren, ihnen gegenüber einnahm. Schon bald nach Gründung ihres Bundes setzten sie sich mit „etlichen den trefentlichsten unsers Vettern Herzog Georgens Landleuten" ins Benehmen, und bald hiess es, sie hätten mit ihnen „heimliches Verstehen". Dem Herzoge selbst legten sie ihre Sache im Oktober 1489 ausführlich dar;[2]) im Dezember dieses Jahres wandten sie sich wiederum an ihn, diesmal mit der Bitte um Vermittlung bei seinem Vetter.[3]) Das nämliche Ersuchen richteten sie gleichzeitig an die Landshuter Landschaft. Von Vermittelungsversuchen des Herzogs nun hören wir nichts, wohl aber von solchen seiner Landschaft, die sich sofort an die gütliche Unterhandlung machte; am 23. Dezember 1489 sandte sie zwei Abgeordnete nach München, um ihre guten Dienste als Vermittlerin anzubieten.[4]) Es waren dies der Ritter Hans von Aichberg und unser Chronist, der ja, wie erwähnt, im Ausschusse der Landschaft sass. Auf den Vorschlag, den die beiden Unterhändler in München dem Herzoge machten, „eines gütlichen, unverbundenen Tages zu verfolgen", verhielt sich dieser nicht ablehnend; 14 Tage lang sollten die Löwler in seinem Gebiete freies Geleite haben, jedoch seine Städte und Schlösser meiden. Mit diesem Bescheide reisten Hauer und der von Aichberg nach Regensburg, wo sie ihn vier Abgeordneten des Bundes, zwei Herren von Stauf, einem Nothaft und einem Paulstorfer, mittheilten (23. Januar 1490).[5]) Wie zu erwarten gewesen, lehnten die Löwler das herzogliche Anerbieten ab, als es der Bundeshauptmann, Herr Pflug von Rabenstein, an den man es von Regensburg aus gebracht hatte, einer Versammlung zu Cham vorlegte. Als Hauptgrund, warum sie des Herzogs

[1]) Der „grimmige Löwenbund" in Hessen 1379 und die Gesellschaft vom Löwen 1380.

[2]) Krenner, Landtagshandl. X, p. 217.

[3]) Ebenda p. 233.

[4]) Ebenda p. 242 ihr Beglaubigungsschreiben.

[5]) Ebenda p. 243.

Vorschlag nicht annehmen könnten, bezeichneten die Ritter die kurze Geleitfrist, die er ihnen gewährt hatte. Am 20. Februar wurde die abschlägige Antwort Hauer und dem Aichberger mitgetheilt[1]) und ihnen zugleich im Namen der Gesellschaft „halben ihres getreuen Fleisses" gedankt. Ohne Verzug berichteten die beiden Unterhändler über das Scheitern ihres Versuches an den Münchner Herzog,[2]) von dem sie nach einigen Tagen ein Antwortschreiben erhielten, worin den Löwlern die Schuld an der Erfolglosigkeit des Vermittlungswerkes zugeschoben ward; dass er von Anfang an wenig Hoffnung gehegt, der Streit könne in Güte geschlichtet werden, scheint Albrecht andeuten zu wollen, wenn er in dem Brief weiter bemerkt, der Landshuter Landschaft zu Ehren habe er sich seinerseits zu gütlicher Handlung angeboten.[3])

Damit war wenigstens Hauers Rolle in dem Zerwürfniss der Löwler mit ihrem Herzoge, wie es den Anschein hat, ausgespielt; während Hans von Aichberg noch öfters in den langwierigen Verhandlungen als Geschäftsträger Georgs des Reichen auftaucht,[4]) kehrte der Niederaltaicher Administrator wohl bald in das Kloster zurück, um seine Amtsgeschäfte wieder aufzunehmen.[5])

Das Jahr 1490, in dem sich die zuletzt geschilderten Vorgänge abspielten, brachte jedoch in seinem weiteren Verlaufe eine entscheidende Wendung in Hauers Leben mit sich. Der Herbst war gekommen; schon rüstete sich der Administrator wieder zu einer Fahrt die Donau hinab nach Oesterreich und Ungarn, wohin ihn bereits im Vorjahre Angelegenheiten des Klosters, besonders Heraufführung von dem Stifte gehörigem Weine, gerufen hatten,[6]) da traten Ereignisse ein, die ihn die Reise bald vergessen liessen.[7])

[1]) Krenner X, p. 244.

[2]) Ebenda p. 246.

[3]) Ebenda.

[4]) z. B. Krenner X, p. 267.

[5]) Keine der vielen Niederaltaicher Chroniken erwähnt die geschilderte, gewiss nicht bedeutungslose Episode aus Hauers Leben.

[6]) Copien von dem Chronisten durch die Herzoge Georg und Albrecht, dann Pfalzgraf Otto, König Maximilian und König Mathias von Ungarn ausgestellten Geleitsbriefen in Cod. Niederalt. 11, fol. 96—98.

[7]) Quelle für das Folgende ist der cod. Niederalt. Nr. 13, fol. 92—132. Nur ein Theil dieser 39 Copien ist datirt, doch lässt sich auch bei vielen der übrigen mit ziemlicher Sicherheit die Einordnung in die Reihenfolge der datirten vornehmen.

Ungefähr zur Zeit des Todes seines Abtes Friedrichs II.[1]) sah Hauer alte Befürchtungen bestätigt: Mönche des eigenen Klosters verklagten ihn bei dem Bischofe von Passau,[2]) der daraufhin eine Visitation des Stiftes anberaumte. Von diesem Vorhaben der Passauer bekam man jedoch in Niederaltaich Kunde: am 4. September 1490 unterzeichneten der Administrator, die nach dem Tode des Abtes aufgestellten Sindici und der Prior im Namen des Konventes in Gegenwart des Abtes Christian von Oberaltaich und mehrerer anderer Zeugen einen Protest gegen die geplante Visitation, unter Hinweis auf den dadurch möglicherweise entstehenden Konflikt zwischen dem Bischof und Herzog Georg, einen Konflikt, aus dem grosser Schaden erwachsen könne.[3])

Durch diese Erklärung wurden indess die Dinge in ihrem Laufe nicht gehemmt: am Vorabende des Moritzfestes (21. September),[4]) als schon zahlreiche Markt- und Festgäste angelangt waren, erschienen im Kloster der Passauer Canonicus Kilian Prannt und ein Landschreiber des Herzogs. Der Domherr gab Hauer im Namen des Passauer Domkapitels unter Androhung der Exkommunikation den gemessenen Befehl, sofort in den Klosterkerker zu gehen und ihm die Schlüssel, die er als Administrator besass, einzuhändigen. Hauers Frage nach dem Grunde solcher Behandlung beantwortete Prannt nur mit der Wiederholung des Befehles; zugleich wurden der Prior und der Konvent angewiesen, ihren Administrator in den Kerker zu werfen, was diese indess verweigerten; ihr Bürgschaftsanerbieten wies der Canonicus zurück.[5]) Seine nochmalige energische Aufforderung

[1]) Nach Haiden hätte er schon 1489 das „Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt". Dagegen spricht u. A. ein Indulgenzbrief des Kardinallegaten Raimund Peraudi, dat. Innsbruck 21. April 1490, gerichtet an Abt Friedrich und Administrator Georg. Reichsarchiv fasc. 64. Vgl. Pusch II, f. 223; Lackner 100.

[2]) Als ihr Beweggrund wird einmal angegeben: „ir unwesen zu verdecken". Auch werden sie leichtfertig, ungehorsam, aufrührerisch genannt. Wird auch f. 14 erwähnt.

[3]) Cod. Niederalt. 13, f. 105. Pfarrer Johann Abrill von Nesselbach wurde in dieser Sache als Vertreter des Klosters aufgestellt und ihm Entschädigung für etwaige Ausgaben versprochen.

[4]) Das Kloster war dem hl. Mauritius geweiht.

[5]) Sie seien als Mönche nicht geeignet, für ihr Oberhaupt gutzustehen, hiess es.

an Hauer, in den Kerker zu gehen, wurde auch von dem anwesenden herzoglichen Beamten unterstützt, der die Gefangennahme Hauers als nöthig bezeichnete, damit er nicht dem Herzoge sich widersetzen könne, wie dies der Abt von Roggenburg gethan habe. Nun musste der Administrator wohl oder übel dem Befehle nachkommen: „invitus“ ging er in den Kerker. Die vereinigten Bitten des Konvents und einiger Ministerialen des Klosters rangen Prannt das Zugeständniss ab, dass Hauer die Gefangenschaft im „Carcer“ mit dem Gewahrsam in einer kleinen Stube des Krankenhauses vertauschen durfte, wo er von zwei Laienministerialen des Stiftes, die für ihn Bürgschaft übernehmen mussten, bewacht wurde. Der Canonicus nahm dann die Schlüssel an sich und bestellte an Hauers Statt andere Klosterbrüder als Administratoren; hierauf durchsuchte er die „secreta“ des Klosters und zählte und versiegelte das vorgefundene Geld.

Dies die Vorgänge vom 21. September nach Hauers eigener Schilderung.[1]) Wir können ihm nicht ganz Unrecht geben, wenn er später darauf hinweist, in solcher Weise hätte man nicht einmal gegen Leute „inferioris ordinis“ verfahren dürfen, geschweige denn gegen ihn, den Administrator, „caput huius monasterii“.

Welchen Fortgang die Sache im September und Oktober nahm, ist nicht festzustellen. In dieser Zeit dürfte eine Eingabe des Priors und Convents an Herzog Georg geschrieben sein,[2]) worin der in des Herzogs Abwesenheit[3]) vorgefallene „schwere Handel“ auf die unbegründete Anzeige leichtfertiger und ungehorsamer Mönche, die ihr „Unwesen verdecken“ wollten, zurückgeführt und der Herzog gebeten wird, Hauer bei der Administration zu belassen.

Der unglückliche Chronist lag schon über einen Monat im Gefängnisse, da entschloss sich Bischof Christoph von Passau selbst, nach Niederaltaich zu kommen. Hauer schickte ihm „ad visitandum et inquirendum ad hoc monasterium accedenti“ ein Schreiben, worin er ihm darlegte, warum er jetzt nach seiner Ansicht nicht zur Rechnungsablage verpflichtet sei und nicht

[1]) Cod. Niederalt. 13 fol. 94 ff.

[2]) Eine Abschrift in cod. Niederalt. 13, fol. 109.

[3]) Georg der Reiche weilte damals im Auslande, siehe unten S. 200!

dazu gezwungen werden könne.[1]) Jedes Jahr habe er Rechnung gelegt und zudem vor kurzem nochmals über seine fünfjährige Amtsführung als Administrator vor dem Konvente sich ausgewiesen. Liege irgend ein schlimmer Verdacht in dieser Richtung gegen ihn vor, so könne er beschwören, das Kloster sei unter seiner Leitung nicht zurückgegangen, sondern habe einen Aufschwung genommen. Die Sindici des Stiftes bestätigten Namens des Konventes in einem Schreiben an den Bischof Hauers Rechnungsablagen.[2])

In den ersten Novembertagen traf Bischof Christoph im Kloster ein, begleitet u. a. von den Canonicis Lochmair und Farsthover.[3]) Die Passauer kamen indess nicht allein; am Freitag, 5. November, langten der herzogliche Beamte Mathäus Ziegler und der Pfleger von Hengersberg, Sigmund Frauenberger,[4]) zur Visitation im Kloster an. Doch schon am nächsten Tage scheint Ziegler das Stift wieder verlassen zu haben, nachdem er mit dem Bischofe einen „Abschied" gemacht hatte, dessen Inhalt nicht überliefert ist. An diesem Samstage überreichte dem Passauer der Abt Christian von Oberaltaich im Namen des Gefangenen eine Bittschrift, worin Hauer nach kurzer Darlegung seines Lebenslaufes bat, man möge seine Bürgen entlasten, ihn selbst der Haft entledigen und in seine Stellung wieder einsetzen.[5]) Diesem Gesuche schlossen sich die Sindici mit der gleichen Bitte an.

Der Bischof nahm wohl beide Schriftstücke entgegen, schlug aber die Bitte um Wiedereinsetzung Hauers rundweg ab; er

[1]) Cod. Niederalt. Nr. 13, fol. 107. Hauer beruft sich auf die Rechtsgewohnheit, dass ein Coadjutor nur seinem Abte, dem Kapitel (Konvent) oder dem Nachfolger des Abtes Rechnungsablage schulde, sodann auf die Vorschriften der Visitatoren von den Jahren 1451 und 1466, dass nämlich der Abt „vel rector" seinen „consiliariis et aliis deputatis per conventum" gegenüber sich über seine Verwaltung ausweisen müsse; endlich stützt er sich auf eine Uebereinkunft, die bei seiner Berufung mit dem Konvent getroffen wurde, wonach er jährlich diesem oder seinen Abgeordneten Rechnung legen sollte.

[2]) Ebenda fol. 108. Für die Vorgänge vom 5.—9. November halten wir uns an einen undatirten Bericht, den die Mönche an den herzoglichen Statthalter sandten; er bezieht sich offenbar auf die Ereignisse dieser Tage.

[3]) Ebenda fol. 92, 123'.

[4]) Wohl der nachmalige Hofmarschall.

[5]) Ebenda fol. 94.

leitete vielmehr eine Untersuchung ein. Die Folge davon war, dass Hauer wie die Sindici im Namen des Konvents an Papst Innocenz VIII. und Erzbischof Friedrich von Salzburg appellirten,[1]) was man auch dem Passauer Bischof mittheilte.

Ging jene Untersuchung, wobei der Bischof die Mönche vereidigen wollte, nach der Darstellung des angeführten Berichtes wider den Abschied vom 6. November, so auch seine am Samstage gestellten Forderungen, die nicht weiter bekannt sind. Am Montag Morgen endlich befahl der Bischof „bei dem pann“ dem Konvent, den Administrator gefangen zu setzen; keiner der Konventualen solle mit ihm verkehren oder reden, nur seine beiden Bürgen; überdies sollte sich der Konvent an niemand anderen in dieser Sache wenden.

Daraufhin wurden dem Bischofe die Appellationen, die man am Samstage unterzeichnet hatte, „mit etbas mer beswarten artigkln“ bekannt gegeben. Noch am selben Tage scheint der Bischof abgereist zu sein.[2])

Auf diese Visitation vom 5. November an dürften sich die Vorwürfe gegen die Visitatoren beziehen,[3]) die auf einem interessanten Blatte des cod. Niederalt. Nr. 13 unter dem Titel „Legitime exceptiones contra istos Pat.“ enthalten sind. Wir erfahren da u. a., dass man dem Administrator mitzutheilen sich weigerte, aus welchen Verdachtgründen man die Untersuchung

[1]) Ebenda fol. 97, 103, 104, 130. Vgl. fol. 126'. Die Uebergabe der Appellationen an den Bischof bestätigt der Regensburger Notar Sogkoll Montag 8. Nov. (ebenda fol. 99). Vgl. die von Sogkoll protokollirte Erklärung Hauers, der Sindici und des Konventes, auch in Zukunft von ihren Appellationen nicht abgehen zu wollen, ebenda fol. 106.

[2]) Eine Abschrift der Appellation an Papst und Erzbischof vom 8. November in cod. Niederalt. 13, fol. 92. Doch sind hier die von uns dem Bischofe zugewiesenen Befehle (vgl. ebenda fol. 123) dem Can. Farsthover in den Mund gelegt. Wahrscheinlich war der Bischof schon Morgens abgereist, und die Appellation nannte dann nur Farsth., der die Befehle seines Herrn wiederholte. — Hier werden auch Hauers Widersacher unter den Klosterbrüdern genannt: Johann Karoli, Heinrich (Teufel) und Wolfgang (Wembdenpeck), denen eine Vorzugsstellung im Kloster eingeräumt wurde. Farsthover verlangte auch Bezahlung der Kosten eines Passauer Aufenthaltes des Karoli und eines Nürnberger Mönches Jodocus. Sicherlich hing dieser Aufenthalt mit der Anklage gegen Hauer zusammen.

[3]) Dafür spricht u. A. die Erwähnung des „Officialis“ und Lochmairs.

eingeleitet habe; dass die Passauer den Versuch machten, die Konventualen Hauer abspänstig zu machen; dass sie endlich dem Kloster „inenarrabiliter“ grosse Kosten verursachten. Ja die Visitatoren sollen zu Vilshofen in zwei Nächten allein solchen Aufwand gemacht haben, dass man um das dort verbrauchte Geld das Kloster zwanzig Jahre lang durch Ordensleute hätte visitiren lassen können; auch wird ihnen der Vorwurf gemacht, sie hätten in Niederaltaich sich dem Knöchelspiele hingegeben, unsinnige Befehle ertheilt u. s. w. An diesen Beschuldigungen mag Manches übertrieben sein; recht glaubhaft aber klingt es, wenn uns berichtet wird, die Visitatoren hätten als Zweck ihrer Härte angegeben, sie wollten dem Administrator „seiner puebrei helfen“; er habe den Plan gehabt, sich und sein Kloster von der bischöflichen Jurisdiktion unabhängig zu machen.

Diese Behauptung gab offenbar Veranlassung, dass der Magister Ulrich Durner, „clericus coniugatus“ von Deggendorf, vor Sogkoll und den Sindici urkundlich aussagte, er habe nie von Hauer Auftrag gehabt, in Rom auf eine Exemption des Klosters in jenem Sinne hinzuarbeiten.[1]) — Im November 1490 war es wohl auch, dass Hauer ein Schreiben an den Bischof schickte, worin er etwaige unvorsichtige Aeusserungen zurücknimmt und den bisher dem Kloster aus der Sache entstandenen Schaden auf wenigstens 1000 Gulden angibt.[2]) Desgleichen wurde wahrscheinlich im November eine Bittschrift des Administrators und Konventes an den päpstlichen Legaten gerichtet, worin um Wiedereinsetzung Hauers und Entlastung der Bürgen gebeten wird.[3])

Die Folgen dieses Schreibens liessen nicht lange auf sich warten: durch Erlass vom 1. Dezember setzte Bischof Christoph Hauer in die Administration wieder ein, veranlasst durch Vorstellungen des päpstlichen Legaten Raimund Peraudi und „kaiserlicher und königlicher Räthe“; doch sollten Hauer und seine drei Ankläger innerhalb 14 Tagen in Passau erscheinen.

Dazu kam es aber nicht; am 8. Dezember schrieben die herzoglichen Statthalter aus Landshut an den Bischof, ein der-

[1]) Cod. Nideralt. 13 fol. 115.
[2]) Desgl. fol. 121'.
[3]) Ebenda fol. 126.

artiges Verhör sei wider den Abschied des Mathäus Ziegler[1]) und altes Herkommen. Mit Entschiedenheit betonen sie, nie habe sich noch ein Passauer Bischof erlaubt, bayerische landesherrliche Klöster ohne Mitwirkung der Herzoge, gleichsam ausserhalb des Stiftes zu visitiren.[2]) Nach Niederaltaich wurde die Weisung geschickt (dat. 9. Dezember), Hauer solle von der Wiedereinsetzung keinen Gebrauch machen; eine neue Visitation wurde auf Dienstag nach Neujahr (5. Januar) anberaumt.[3])

Wie diese Untersuchung im neuen Jahre verlief, ist unbekannt. Mit ausdrücklicher Bezugnahme darauf hatte der päpstliche Legat dem Kloster befohlen, keiner Weisung nachzukommen, die mit der Ordensregel oder den „löblichen Gewohnheiten" der reformirten Stifter im Widerspruch stehe. Jedenfalls wurde Hauer damals nicht aus der Haft entlassen. Denn am 14. Februar 1491 schreibt er, hocherfreut über die „gelücksame widerkunft" Herzog Georgs, der um die Jahreswende aus Ungarn, wo er sich im Dienste der Habsburger kriegerische Lorbern und die Ritterwürde errungen, „auf einem schlitten schnell kommend" in Landshut wieder eingetroffen war,[4]) ein Gesuch an den Fürsten mit der Bitte, den „Handel" und seine Gefangenschaft abzuschaffen.[5]) Diese Eingabe hatte jedoch keinen Erfolg; Hauer sah sich ge-

[1]) Ebenda fol. 116'.

[2]) Dieser Protest bezieht sich offenbar nur auf die **letzte** Vorladung Hauers.

[3]) Hauer liess sich wegen seines Ausbleibens in Passau entschuldigen, ebenda fol. 125. Vgl. fol. 122'.

[4]) v. Freyberg, Sammlung I, 165. 5—6 Tage dauerte die Fahrt von Wien bis Landshut. Schon in der „Woche nach den Obristen" verliess Georg seine Residenz wieder, um einige „Kirchfahrten" nach Andechs und Ebersberg auszuführen. Etwas auffallend ist, dass Hauer erst am 14. Februar (Valtanstag) an den zurückgekehrten Landesherrn sich wandte. Sollte die Kunde von dessen Ankunft sich so langsam verbreitet haben?

[5]) Ebenda fol. 111/2. Das Schreiben setzt die Wahl Abt Johanns III. voraus. Diese war in der letzten Februarwoche erfolgt, nachdem man in einer Eingabe an den Herzog sich die Sicherung freier Wahl erbeten hatte (ebenda fol. 124. 124'). Am 4. März bestätigte der Bischof von Passau die Wahl (Reichsarchiv, Nied. Urkunden fasc. 64). Vor der Wahl hatte der Konvent (17. Februar) Bestimmungen aufgestellt für den Fall, dass einem Bruder am Abte etwas „reprehensibile" erschiene; erst nach mehrfachen Ermahnungen und Anzeigen beim Konvent sollte man sich an den Bischof wenden dürfen. — Die Bittschrift vom 14. Febr. als Beilage 9 unten gedruckt.

nöthigt, nochmals die Gnade des Fürsten anzurufen,[1]) doch, wie es scheint, wiederum vergeblich. Noch im Mai (19.) stellte der Bischof von Bamberg auf Bitte des Chronisten an Herzog Georg wie an den Passauer Bischof das Ersuchen, den ehemaligen Administrator aus seiner Haft zu entlassen.[2]) Doch kann damals von einer eigentlichen Gefangenschaft des Altaichers keine Rede mehr gewesen sein, denn als Bischof Heinrich jene Briefe schrieb, war Hauer selbst in Bamberg, wo er für Johann III. am 19. Mai die Investitur als dessen „Procurator" empfing.[3]) Ungefähr um dieselbe Zeit richteten die Oberen der Mainzer Provinz des Benediktinerordens an den Regensburger Bischof Heinrich von Nürnberg aus (am 18. Mai) ein Schreiben, worin sie ihm Hauer dringend empfahlen.[4])

Soweit können wir die Schicksale des Chronisten verfolgen; sein weiteres Leben liegt im Dunkel. „Obiit tandem sine anno, sine consule" sagt Lackner von ihm, und dies Wort gilt noch heute.

Von den Fragen, die sich an die dargelegten Ereignisse des Jahres 1490/91 knüpfen, ist für uns die wichtigste jene, ob Hauers Schicksal ein verdientes war oder nicht. Was für ein Verbrechen wurde ihm überhaupt zur Last gelegt?

Der Hauptpunkt der dem Bischof erstatteten Anzeige scheint sich auf die Finanzgebahrung des Administrators bezogen zu haben. Revidirte ja der Canonicus Prannt sogleich bei der ersten Visitation die Kasse; und Hauer selbst glaubt zu wiederholten Malen versichern zu müssen, man könne nicht den Vorwurf der Verschwendung gegen ihn erheben; die Finanzen des Klosters seien unter ihm nicht zurückgegangen.[5]) Auf sein Recht pochend, verweigert er die Rechenschaftsablage vor dem Bischofe, die also von ihm gefordert worden war. Dass sich Hauer in dieser Richtung Unregelmässigkeiten habe zu Schulden kommen lassen, ist kaum anzunehmen; man müsste denn seinen eigenen Versicherungen, dem Zeugnisse der Ordensoberen, des Bischofs von Bamberg und des Konvents[6]) jede Glaubwürdigkeit absprechen.

[1]) Siehe Beilage 10.
[2]) Cod. Niederalt. 13, fol. 118.
[3]) Urkunde im k. allgem. Reichsarchive, Niederaltaich fasc. 64.
[4]) Cod. Niederalt. 13, fol. 118'.
[5]) Ebenda fol. 94, 107, 111.
[6]) Vgl. ebenda fol. 129/129'.

So bleibt als Inhalt der Anklage der Vorwurf übrig, der Administrator habe nach Exemption seines Klosters von der bischöflichen Jurisdiktion getrachtet. Ob diese Anschuldigung Grund und Boden hatte, ist kaum zu bestimmen; höchstens könnte man aus einem Entschuldigungsschreiben Hauers an den Bischof den Schluss ziehen, er sei sich selbst in dieser Hinsicht einiger unbedachter Aeusserungen bewusst gewesen.[1]) Auffällig bleibt jedenfalls die Thatsache, dass dem Chronisten die Fürsprache seiner hochgestellten Freunde und Gönner,[2]) sowie jene des päpstlichen Legaten so wenig nützte, obwohl sie anfangs offenbar starken Eindruck auf den Bischof machte, wie die im Dezember 1490 von ihm verfügte Wiedereinsetzung Hauers und der höfliche Ton des betreffenden Schreibens vom 1. Dezember beweisen. Noch auffallender aber ist es, wenn sich Herzog Georg so wenig um seinen Geschichtschreiber kümmerte, dass er dessen Eingaben anscheinend ganz unbeachtet liess. Schon daran erkennt man, dass das angebliche Trachten nach Exemption nicht den eigentlichen Grund von Hauers Gefangenschaft bildete; was hätte die herzogliche Regierung veranlassen können, in dieser Sache so entschieden für die Interessen des Bischofs einzutreten? Wäre das Verfahren gegen den Chronisten nur von kirchlicher Seite eingeleitet und betrieben worden, dann hätte er sich schon im Jahre 1490 wieder seiner Freiheit erfreut; Georg dem Reichen ist es zuzuschreiben, wenn er noch Monate lang in der Gefangenschaft schmachtete.

Man könnte nun versucht sein, des Herzogs Haltung in der Angelegenheit Hauers von seinem Zorn über den Inhalt der ihm einst von dem Niederaltaicher gewidmeten Chronik, die ja in manchen ihren Theilen den Stolz Georgs verletzen konnte, beeinflusst sehen zu wollen, wüsste man nicht, dass er selbst für die Zurückberufung Hauers von Nürnberg thätig war;[3]) und doch ist sein Verhalten besonders im Jahre 1491 ohne die Annahme einer tiefgehenden Verstimmung des Fürsten nicht zu erklären.

---

[1]) Cod. Nid. 13, f. 121'.

[2]) Vgl. a. a. O. fol. 110.

[3]) Die Titulatur Hauers in dem herzoglichen Geleitbriefe von 1489 („ersam in gott unser lieber getrewer bruder") ist natürlich reine Formel (cod. Niederalt. Nr. 11, fol. 96).

Allerdings besitzen wir noch einen kleinen Anhaltspunkt für die Beurtheilung des Verhältnisses, das zwischen dem Herzoge und Hauer bestand. Wie erwähnt,[1]) tritt uns bei der ersten Visitation des Klosters durch den Passauer Domherrn Prannt am 21. September in der Begleitung dieses Kanonikers ein Landschreiber Georgs des Reichen entgegen, der den Befehlen des geistlichen Kommissärs Nachdruck verlieh durch seine Erklärung, es müsse verhindert werden, dass der Administrator sich etwa seinem Landesherrn widersetze, wie es der Abt von Roggenburg gethan.[2]) Dieser Name schloss für den Herzog und seine Freunde eine recht unangenehme Erinnerung in sich, die aus der erst wenige Jahre zurückliegenden Zeit herrührte, da die Beziehungen des Landshuters zum schwäbischen Bunde immer gespannter wurden, einem Bündnisse, dessen Entstehung ja dem weit verbreiteten Bestreben, dem bedrohlichen Umsichgreifen der Wittelsbacher in Schwaben ein Ziel zu setzen, zuzuschreiben ist. Die Veranlassung zu dem Roggenburger Vorfalle war ähnlich jener, die in Niederaltaich Hauers Sturz herbeiführte: drei Mönche der Reichsabtei, die sich mit ihrem Abte nicht vertrugen, wandten sich im Herbste 1487 an Georg mit der Bitte um Hilfe. Wohl glückte dann der ungerechte Gewaltstreich, den der Herzog gegen das Kloster durch seinen Amtmann Ludwig von Habsberg ausführen liess; das Stift wurde geplündert und seine Bauern ihm abgedrungen. Aber der Abt war nicht so wehrlos, als man wohl glaubte. Da Georg sich weigerte, den von dem Habsberger angerichteten Schaden zu ersetzen, wozu ihn das schwäbische Bundesgericht verurtheilt hatte, überfiel der streitbare Mönch mit Unterstützung von Bundesmitgliedern zwei landshutische Schlösser und brachte sie in seine Gewalt.

In ähnlichen Verhältnissen müssen wir wohl in Anbetracht jener Aeusserung des herzoglichen Landschreibers den Beweggrund suchen, der Georg den Reichen zu seiner überraschenden Haltung gegenüber dem Geschichtschreiber seines Geschlechtes veranlasste. Da liegt es nun, scheint uns, ziemlich nahe, an Herzog Albrechts Zwist mit den Löwlern zu denken; gerade im Jahre 1490 waren die Streitenden weiter als je vorher von einer Verständigung entfernt, und gerade damals waren die Bestreb-

[1]) Siehe oben S. 195/6!

[2]) Vgl. zum Folgenden Riezler, Gesch. Baierns III, 524.

ungen der Verbündeten auch Herzog Georg in hohem Grade bedenklich geworden. In den ersten Zeiten des Bundes hatte er sich streng neutral gehalten, obwohl die Löwler sehr bald in seinem Gebiete Anhänger zu werben versucht hatten. Im Dezember 1489 hatte ihn die Gesellschaft um Vermittelung zwischen sich und ihrem Landesherrn gebeten;[1]) mehrfach treffen wir Georg mit Unterhandlungen zwischen seinem Vetter und den Rittern beschäftigt, so auf einem Tage zu Amberg im März 1490.[2]) Als die Verbündeten jedoch den ihnen hier von dem Landshuter Herzog und von Kurfürst Philipp angebotenen Vergleich nicht annahmen, versicherten die Fürsten Albrecht ihres Beistandes für den Fall, dass die Löwler ihren Bund „zum Widerstand erweitern“ würden.[3]) Von jetzt an nahm Georgs Politik einen immer entschiedeneren Charakter gegen die Gesellschaft an, besonders seit das Gerücht auftrat, die Ritter wollten sich an den schwäbischen Bund, diesen Erzfeind der Wittelsbacher, und an den König von Böhmen anschliessen. Schon im Frühsommer des Jahres 1490 sprach man von solchen Plänen; auch den Herzogen kamen bald Warnungen und Berichte in dieser Beziehung zu Ohren,[4]) und ehe man es wohl erwartete, erfolgte der Abschluss des Bündnisses der niederländischen Ritter mit dem schwäbischen Bunde am 15. September 1490. Bereits hatten die Fürsten auch bestimmte Nachrichten über die Verhandlungen der Löwler mit König Wladislaus, und wirklich erreichte die Gesellschaft hier ebenfalls bald ihr Ziel: im Oktober kam der Vertrag zu Stande, durch den der König die Ritter in seinen Schutz und Schirm nahm.

Damals war das Verhängniss über Hauer schon hereingebrochen; eben in jene Zeit fällt seine Gefangensetzung, da man fast stündlich neue Nachrichten über die Verhandlungen der Löwler mit König Wladislaus erwartete. Sollte die Verhaftung des Chronisten mit den geschilderten Verhältnissen in Zusammenhang stehen? Sollten die Herzoge etwa in ihm, der ja schon einmal im Löwlerstreite die Blicke weiterer Kreise auf sich gelenkt, der auch bereits im vorhergehenden Jahre, angeblich in

[1]) Krenner X. 233.
[2]) Ebenda 248.
[3]) Ebenda 265.
[4]) Ebenda 289, 299.

Klosterangelegenheiten, eine Fahrt nach Ungarn unternommen, einen geheimen Unterhändler zwischen der Rittergesellschaft und dem Könige gesehen haben und zu der Ueberzeugung gekommen sein, der Administrator habe die ihm gewährten Geleitsbriefe zum Schaden ihrer Aussteller gebraucht? Nichts in den uns erhaltenen Aktenstücken rechtfertigt den Verdacht, Hauer habe wirklich solche Absichten bei seinen Reisen die Donau hinab verfolgt.[1]) Und doch wird man zugeben müssen, dass für Herzog Georg ein solcher Verdacht nicht allzu ferne lag, zumal da ja der Chronist gerade damals, im Herbste 1490, sich wieder zu einer Donaufahrt rüstete, und auch wahrscheinlich die bayerischen Landesherrn abermals um Geleitsbriefe ersucht hatte. Vielleicht lenkte dann Georg seine Gedanken zurück an das ihm einst von Hauer gewidmete Werk; vielleicht sah er es jetzt, da er in dem Verfasser einen Landesverräther vermuthete, mit anderen Augen an wie ehedem und glaubte bei nochmaliger Lektüre zu erkennen, dass Hauer, der strenge Sittenprediger, von jeher sein Feind gewesen; vielleicht — doch genug der Vermuthungen, die sich alle nicht durch einen bündigen Beweis in Gewissheit umwandeln lassen. Es wird eben vorläufig das Urtheil bestehen bleiben müssen, dass wir über die Ursachen von Hauers Sturz ebenso wenig wie über Zeit und Ort seines Todes sichere Kenntniss besitzen.

II. Handschriften und Druck der Gesta illustrium ducum Bavariae.

Aeltere Historiker und Sammler wie Ziegelbauer,[2]) Aretin,[3]) Kobolt[4]) u. a. kannten von Hauers Chronik nur Wiener Handschriften. Dass ein Theil der Gesta auch schon gedruckt ist, scheint bis jetzt nirgends ausgesprochen zu sein.

Die Handschriften, welche den folgenden Bemerkungen zu Grunde liegen, sind

1. clm. 1214.

[1]) Dagegen spricht sogar, dass einer der Führer der Löwenritter Johann von Degenberg war, eben aus der Familie, über die sich Hauer in seinem Werke als Plünderer seines Klosters beklagt. R.

[2]) Historia rei lit. ord. S. Benedicti IV, 438.

[3]) Liter. Handbuch für Bayern I, 160.

[4]) Bayer. Gelehrtenlexikon (Ausgabe von 1824) 142.

2. clm. 1804 (aus der Bibliothek des Klosters Polling stammend).
3. clm. 338 (aus der Sammlung H. Schedels).
4. Handschrift Nr. 582 (nach Böhms Verzeichniss) des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives zu Wien.
5. Desgleichen Nr. 882.

1. clm. 1214. Nur in dieser Papierhandschrift ist uns die Chronik vollständig erhalten. Ein starkes Buch in Folioformat mit 133 Blättern, in Holzdeckel, der mit stark verblichenem Leder überzogen und mit Messing beschlagen ist.

Ueber die Schicksale dieser Handschrift haben wir ziemlich genaue Kenntnisse; auf einem zwischen fol. 223 und dem Rückdeckel eingeklebten Blatte lesen wir nämlich folgendes: Die Cronica gehört Her Lienhartus Weymar der Zeit Chorherr zu Altenödting, ist geliehen worden Maister Hansen Ostendorfer auf getrews widergeben am Sambstag vor dem heiligen Pfingstag anno etc. XIII.

Nun hat Aventin Hauers Gesta exzerpiert; das Exzerpt findet sich in seinen Adversarien im fünften Bande, fol. 96—107. Nach der Ueberschrift entstand dieser Auszug zu München im Jahre 1511. Am Schlusse[1]) heisst es da: „Archetypon habui. Eius[2]) copia mihi facta a Leonhardo Vinomaro domestico sacerdote ducis canonicoque Ottingensi.“ Daraus können wir schliessen, dass es der clm. 1214 war, aus dem Aventin im Jahre 1511 einen Auszug machte; und weiter aus dem Ausdruck „Archetypon“, den er auf die Handschrift anwendet, dass der clm. 1214 wenn auch nicht die erste Niederschrift, so doch jene Abschrift von Hauers Werk ist, die dem Herzog Georg, dem ja die Chronik gewidmet ist, überreicht wurde. Dafür spricht auch der Umstand, dass der Codex fast ohne jede Korrektur geschrieben; nur sehr selten findet man eine radirte Stelle. Desgleichen unterstützt der Einband unsere Annahme, der sich einst sehr stattlich ausgenommen haben muss, ebenso die grosse, sorgfältige und deutliche Schrift, und die kalligraphisch in rother Farbe ausgeführten Kapitelüberschriften. Die Handschrift ist von zwei

[1]) Fol. 107.

[2]) Wiedemann (Aventin, S. 356) liest hier fälschlich: ex copia mihi facta etc. Sonderbarer Weise spricht W. von einer „Copie, welche ihm . . . . . Weinmair mitteilte.“

Händen geschrieben; die eine schrieb nämlich den Brief Herzog Georgs, der an der Spitze der Gesta steht, die Vorrede des Verfassers und den Index, sowie den zweiten Theil der Chronik von Blatt 62 an; die andere Hand, deren Züge geradezu kalligraphisch genannt werden müssen, schrieb von fol. 13 bis fol 61', also vor allem die Kapitel, in denen sich Hauer mit der Fürstenherrschaft beschäftigt. Ob der Chronist selbst einen Theil des clm. 1214 geschrieben hat, ist nicht zu bestimmen.

Was die Blatt- und Lagennummerirung betrifft, so geht Lage 2 (= 12 Bl.) ab. Vom historischen Inhalt der Chronik fehlt nichts, wie sich aus dem voranstehenden Index als sicher ergibt.[1]) Man könnte nun vermuthen, da dieser nur verstümmelt erhalten ist, (auf $7^1/_2$ Blatt behandelt er die Buchstaben A—L), die fehlenden 12 Blätter hätten den zweiten Theil des Index (Buchstaben M—Z) enthalten, was auch der Zahl der Buchstaben nach wohl möglich wäre; doch scheint es merkwürdigerweise, als sei Lage 2 nie in der Handschrift gewesen, da der erhaltene Theil des Index in seinen Angaben der Seitenzahlen die 12 Blätter der (fehlenden) Lage 2 ignorirt.

Wie die erste Lage, so enthalten auch die Lagen 3—8 je 12 Blätter. Die Lagen 9—12 haben deren je 10, während die letzte von 6 Blättern gebildet wird.

Von anscheinend der gleichen Hand wie die Lagennummerirung rühren auch die Foliozahlen her. Die regelmässige Blattnummerirung geht nur bis Blatt 109, worauf fol. 200, 201, 202 u. s. f. folgt. Da zwischen fol. 109 und fol. 200 keine Blätter aus dem Codex entfernt wurden, wie sich aus dem Inhalt dieses Theiles der Chronik ergibt, haben wir wohl nur an ein Versehen des Foliozahlenschreibers zu denken. Auch der Index spricht hiefür.

clm. 1214 befand sich, wie erwähnt, im Jahre 1511 und 1513 im Besitze des Hofkaplanes Leonhard Weinmair zu Altötting. Wie die Handschrift in dessen Besitz kam, wissen wir nicht; vielleicht erhielt er sie von Herzog Georg durch Schenkung. Nach rund drei Jahrhunderten finden wir dann den Codex in der Bibliothek des Geheimen Rathes von Lippert († 1800),

[1]) Der, wie erwähnt, gleichzeitig mit den übrigen Theilen der Chronik geschrieben ist.

des bekannten Rathgebers des Kurfürsten Karl Theodor; und mit Lipperts übrigen Handschriften wurde er nach dessen Tode ein Bestandteil der jetzigen kgl. Hof- und Staatsbibliothek.

Im Folgenden soll clm. 1214 der Kürze halber mit M bezeichnet werden.

2. clm. 1804 (im Folgenden mit m citirt).

Eine Papiersammelhandschrift von 210 Blättern in 4°, mit einem Exlibris des Klosters Polling vom Jahre 1744, aus dessen Bibliothek der Codex in die hiesige Hof- und Staatsbibliothek kam. Der Einband ist aus Pappdeckel; Pergamentbezug mit Papierauflage.

Die Handschrift besteht aus drei Theilen; voran stehen „Excerpta ex quadam Cronica", fol. 1—22. Diese „Exzerpte" sind eine Abschrift von Hauers Gesta von fol. 208 der Hs. M („De Purkhausen et Dachau") an,[1]) wahrscheinlich im 18. Jahrhundert geschrieben. Der Text zeigt nur wenige Abweichungen gegenüber jenem von M. Abgesehen von der Modernisirung der Eigennamen scheint der Abschreiber hie und da den Ausdruck verbessern zu wollen; so schreibt er statt in multis probata (M. f. 208): multum probata, statt magnificos redditus (M. f. 209): magnos redditus, statt Bele regis: Bele reginae (!) u. s. f. Auch finden sich in m nicht selten fehlerhafte Entstellungen, die der Flüchtigkeit des Kopisten zuzuschreiben sind; so nolens statt volens (M. 216′), cesserant statt ceperant, de Imperatore Friderici statt de imperio Fr. (M. 222) u. s. w. — Die Jahreszahlen sind oft in m willkürlich verändert.

3. Codex 582 (nach Böhms Verzeichniss) des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives zu Wien (im Folgenden mit W citirt). Die ganze Handschrift besteht aus 71 Blättern in 4° und wurde offenbar erst in neuerer Zeit gebunden. Sie ist vielleicht eine jener Handschriften, die schon im Laufe des 16. Jahrhunderts von Niederaltaich nach Wien gekommen zu sein scheinen. Von vorn herein nimmt sie unser Interesse viel mehr in Anspruch als m, denn die Schrift weist auf den Ausgang des 15., spätestens, wie Mayr[2]) will, auf die ersten Jahre des 16. Jahrhunderts als Entstehungszeit.

[1]) Daher die sonderbare Aufschrift auf dem Rückendeckel: „Excerpta ex quadam cronica de Purkhausen et Dachau".

[2]) Neues Archiv V, 142 („Wiener Handschriften zur bayerischen Geschichte").

Die Handschrift besteht aus mehreren Theilen, die von verschiedenen Händen geschrieben sind. Die erste derselben schrieb von fol. 1 bis fol. 23; die zweite fol. 25 (Blatt 24 ist wie verschiedene andere der Handschrift unbeschrieben) — 37 und fol. 63—69′. Fol. 39—62′ rühren von einem dritten Schreiber her, bis auf Blatt 61/62, wo die Schrift sich verkleinert und verändert.

Dieser Theil (fol. 39—62′) erscheint in enger Verbindung mit den von der zweiten Hand geschriebenen Partien, wie sich auch in dem Codex eine ziemlich alte fortlaufende Nummerirung findet von fol. 25 bis zum Ende der Handschrift (= alt fol. 274 ff.). Wir dürfen annehmen, dass der cod. Nr. 582 aus zwei Handschriften besteht, die eigentlich getrennt waren; findet sich ja auch am Ende des ersten Theiles wie beim Beginne der zweiten Hand (fol. 25) der Stempel des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives. Ebenso deutet der Inhalt beider Theile auf eine ursprüngliche Trennung hin; im zweiten sind zu einem grossen Theile dieselben Abschnitte überliefert wie im ersten. Nicht unerwähnt soll hier auch bleiben, dass wir in der weiter unten zu besprechenden Handschrift Nr. 882 (nach Böhms Verzeichniss) des Wiener Staatsarchives eine Copie des Codex Nr. 582 besitzen, die genau so weit mit ihrem Texte reicht, als der von uns angenommene erste Theil dieser Handschrift.

Im Folgenden wird der erste Theil (fol. 1—22) stets mit W_1, der zweite (fol. 25—69) mit W_2 bezeichnet.

a) Die Handschrift W_1 enthält auf Bl. 1 die Aufschrift: Gesta illustrium ducum Wawariae Nr. 196. Fol. 1′ folgt die Vorrede Hauers,[1]) dann die Erzählung von Karls d. G. Krönung (M. fol. 13), worauf nicht wie in M der Fürstenspiegel eingeschoben, sondern die historische Darstellung fortgesetzt wird (M. fol. 62: ut autem redeam . . .). Nun folgen die Kapitel wie in M und zwar bis zum Ende des Abschnittes „Dux Heinricus removetur . . .“ (M. fol. 204′), also bis dorthin, wo m beginnt. Verschiedene Stücke von M fehlen in W_1: Die Gründungsgeschichte Tegernsees (M. fol. 77—80) und die Niederaltaicher Privilegienabschriften (M. fol. 84—88[2]) und 106—107′). Auf

[1]) Der Brief des Herzogs an den Niederaltaicher Abt fehlt.

[2]) Der Ausfall ist durch das Rubrum „Privilegia“ angedeutet.

den historischen Theil folgen vier Abschnitte aus dem Fürstenspiegel, nämlich die Kapitel „Quod princeps debet esse humilis deo et ecclesie“ (M. fol. 18′), „De studio antiquorum principum“ (M. fol. 38), „Quod princeps debet esse illuminatus sapiencia et sciencia et de studio antiquorum principum“ (M. fol. 33′), endlich „Quod princeps assumitur ad sollicitudinem et laborem, non ad ocium et quietem“. (M. fol. 50′.)

b) Die Handschrift W_2 (fol. 25—69) beginnt mit Theilen des Fürstenspiegels, nämlich den Abschnitten „De exemplis antiquorum quanta sustinuerunt pro salute reipublice“ (fol. 25, M. fol. 51′); „Quod doctrina ewangelica non repugnat reipublice“ (fol. 26′, M. fol. 58′);[1] „Quod princeps tempore belli debet providere, ut in se et in suis sit recta et debita disciplinabilitas“ (M. fol. 61). Nun folgt ein Abschnitt, der sich in M nicht findet: „Quod quia de celo est victoria, in principe debet esse spes firma ac oracio ad deum devota.“ Sodann: „Quod dominacio est ordinate et legitime assumenda“ (M. fol. 13′) und das Kapitel über den Vorzug des Erbkönigtums (M. fol. 14′). Dieses bricht auf fol. 31′ ab, setzt sich aber auf fol. 63 wieder fort. Fol. 64—65′ folgen dann zwei weitere Abschnitte aus dem Fürstenspiegel,[2] hierauf (fol. 69′) „Quod princeps debet esse immaculatus a sordidante culpa“, doch nur bis „. . . ficus virides maxime appetebat“ (M. fol. 26′); die Fortsetzung findet sich vorn fol. 32—33′. Es folgen nach zwei leeren Blättern drei Abschnitte, das Verhalten des Fürsten im Kriege betreffend (M. fol. 60—60′).

All' dies ist in W_2 von einer Hand geschrieben. Der Rest der Blätter (fol. 39—62′) enthält die Geschichte Karls des Grossen von der Erscheinung des heiligen Jakobus an (M. fol. 66), dann die Erzählung der Ereignisse zur Zeit Ludwigs des Frommen,[3] Lothars und Ludwigs II.

Offenbar ist die Handschrift W_2 falsch zusammengeheftet;

---

[1]) Ursprünglich wollte der Schreiber an dieser Stelle den Brief des Papstes Paul II. an den Salzburger Erzbischof, der hier in M (fol. 53′) folgt, einreihen, wie die ausgestrichene Ueberschrift bezeugt.

[2]) „Quod princeps debet esse equus iusticia“, „Quod princeps debet esse humilis deo et ecclesie“ (M. fol. 19—23).

[3]) Auch hier fehlen die Niederaltaicher Urkunden und sind mit „Privilegia“ angedeutet.

Blatt 63—70 gehörte zwischen Blatt 31 und 32, worauf erst fol. 39 ff. folgen sollte.

Das Verhältniss der drei Handschriften M, W_1 und W_2 zu einander ist zunächst nicht leicht zu erkennen; es finden sich nur wenige abweichende Lesarten.

Bei Beginn des historischen Theiles der Handschrift W_2 hat eine jüngere Hand an den Rand bemerkt, das Folgende sei ein Exzerpt aus den „Gesta ducum Bavarie, que exstant in principio huius codicis", also aus W_1. Eine Vergleichung von W_1 und W_2 zeigt aber, dass W_2 nicht von W_1 abgeschrieben sein kann; man vergleiche Stellen wie

M fol. 72:	W_1, fol. 7:	W_2, fol. 46′:
tuba sua tam fortiter insonuit	tuba tam fortiter insonuit	tuba sua fortiter insonuit.
M fol. 66:	W_1, fol. 5:	W_2, fol. 39′:
in terra Alandadorum	in terra Alandorum	in terra Alandalorum.
M fol. 68:	W_1, fol. 5′:	W_2 fol. 41:
summo mane corticibus et frondibus decoratas	summo mane urticibus et frondibus decoratas	summo mane corticibus et frondibus decoratas.

Aehnlicher Beispiele liessen sich noch mehrere aufführen. Erwägt man ausserdem, dass W_2 z. T. andere Theile der Gesta enthält als W_1, während W_1 ihrer äusseren Gestalt nach als abgeschlossenes Ganze gelten muss, so darf es als ziemlich sicher betrachtet werden, dass W_2 keine Abschrift aus W_1 ist.

Ebenso ist aber auch W_1 keine Copie nach W_2, obwohl diese Handschrift früher vielleicht vollständiger war. In Betracht kommen Stellen wie

M fol. 67, W_1 fol. 5′:

ecclesias . . . beati Jacobi in eadem villa, beati Jacobi apud Tolosam, beati Jacobi apud Parisius.

Das durchschossen Gedruckte fehlt in W_2 (fol. 40). Das Gleiche gilt von folgender Stelle:

M fol. 76, W_1:

versus a se editos scilicet Gloria laus et honor etc. Qui . . .

Vgl. auch die Stelle M fol. 82′.

Prüft man nun den Inhalt der beiden Handschriften weiter, so zeigt sich bald, dass beide eine Vorlage hatten, die aber nicht M war. Für die Gemeinsamkeit spricht z. B., dass in W_1

wie W_2 die Tegernseer Gründungsgeschichte wie die Altaicher Urkunden fehlen, sodann Stellen wie

M fol. 90:	W_1 fol. 11 und W_2 fol. 62:
in monasterium tonsos mittit.	in[1]) monasterium attonsos trudit.

Diese Stelle zeigt zugleich, dass nicht M die gemeinsame Vorlage gewesen ist; die Lesart „attonsos trudit" findet sich in der hier von Hauer benützten Quelle, bei Vincenz von Beauvais. Uebrigens enthält ja W_2 auch ein ganzes Kapitel, das in M nicht aufgenommen ist.

Es ist nun nicht unwahrscheinlich, besonders mit Rücksicht auf die oben angeführte Stelle M. fol. 90, dass W_1 und W_2 von dem Originalconcepte Hauers abgeschrieben sind; jedenfalls aber gehen sie auf eine Handschrift zurück, welche dem Concepte sehr nahe stand.[2])

4. Die Handschrift Nr. 882 (nach Böhms Verzeichnisse) des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien (im Folgenden mit w citirt)[3]) stammt aus dem 19. Jahrhundert und ist eine wertlose Copie von W_1. Alle W_1 eigenthümlichen Lesarten finden sich auch hier; an Stellen, wo W_1 auch nur etwas undeutlich geschrieben ist, hat w regelmässig fehlerhaften, oft sinnlosen Text. Der Schreiber konnte, so scheint es, weder gut lateinisch, noch war er in der Kunde der alten Schrift bewandert. Zahllose Abschreibefehler finden sich auf jedem Blatte, die allerdings von anderer Hand meist verbessert sind.

5. clm. 338 (in 4°, mit S im Folgenden bezeichnet) war ehemals Eigenthum Hartmann Schedels. Man kann im Zweifel sein, ob man nicht die in diesem Schedel'schen Sammelcodex auf Blatt 191—195 stehenden Stücke der Gesta als Exzerpt bezeichnen soll, wie es Riezler gethan hat;[4]) sie sind aber eigentlich kein Auszug, sondern eine Abschrift der letzten drei Kapitel der Chronik nach dem in M überlieferten Wortlaute. Bemerkenswerth ist, dass Schedel mit scharfem Auge gerade jene Abschnitte aus dem historischen Theile der Gesta in seine Sammlung aufgenommen hat, die allein selbständige Nachrichten enthalten.

---

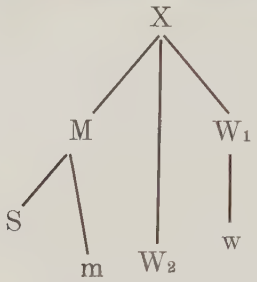
[1]) Fehlt in W_1.

[2]) Zum Konzepte selbst hat wohl weder W_1 noch W_2 gehört; beide Handschriften sind in einem Zuge, ohne Korrektur geschrieben.

[3]) in 2°.

[4]) Geschichte Bayerns III, 894.

Das Verhältniss der verschiedenen Handschriften der Chronik kann also etwa folgendermassen dargestellt werden:



Gedruckt ist von Hauers Chronik bisher nur ein Theil, nämlich die Abschnitte M. fol. 208 bis zum Schlusse, die uns auch in m überliefert sind, und zwar in Peter Paul Finauers „Magazin für Pfalzbaiern", Band I,[1]) Seite 23—49, unter dem Titel: Excerpta boica. Finauer benützte als Vorlage, wie eine Vergleichung zeigt, die Handschrift m.

Ob das ganze Werk Hauers es verdiente, durch den Druck allgemeiner bekannt zu werden, sollen die folgenden Abschnitte zeigen.[2])

III. Inhalt und Quellen der Gesta illustrium ducum Bavariae.

Versucht man, sich einen Ueberblick über den Inhalt der Chronik Hauers, besonders über die Anordnung ihrer einzelnen Abschnitte, zu verschaffen, so erhält man folgendes Ergebniss:

An die Spitze seines Werkes stellte der Verfasser einen Brief des Herzogs Georg an den Abt von Niederaltaich; diesem Schreiben folgt die Vorrede Hauers und der schon erwähnte Index. Im ersten Abschnitt der Chronik selbst beginnt dann

[1]) München 1782.

[2]) Schliesslich soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass M. Mayr in seinem Aufsatze „Wiener Handschriften zur bayerischen Geschichte" (Neues Archiv V) die beiden Wiener Handschriften Nr. 582 und 882 kurz besprochen hat (ebenda S. 142/143). Allerdings sind ihm hiebei einige kleine Irrthümer untergelaufen; so meint er u. A., die historische Erzählung in W_2 sei „theils Copie theils Exzerpt" aus W_1. Auch erkannte er nicht, dass Cod. 882 eine Abschrift von W_1 ist, d. h. genau jener Theile von Cod. 582, die von der „ersten" Hand geschrieben wurden.

die eigentliche historische Erzählung mit dem Jahre 799, um schon auf der nächsten Seite (fol. 13′)[1]) abzubrechen, wo vier Kapitel über die Art, wie ein Herrscher zur Regierung kommen könne, über den Vorzug der Erbmonarchie vor den Wahlreichen, und über die fürstlichen Tugenden der Gerechtigkeit und Gottergebenheit ihren Anfang nehmen. Nachdem (fol. 23) der Chronist uns hierauf eine Rede des Königs Ladislaus von Ungarn an Papst Nicolaus V. mitgetheilt hat, gibt er in zehn Abschnitten den „principes“ Vorschriften für ihr Privatleben (fol. 25—33′) und ertheilt ihnen Rathschläge für ihre eigene Geistesausbildung sowohl als für die Leitung des Staatswesens (fol. 33′—40). Hier tritt uns überraschend genug eine Rede des Johann von Rabenstein bei der Errichtung der Universität Ingolstadt, eine „oracio“ des bekannten Staatsmannes Martin Mair an diese Hochschule, sowie die Abschrift eines Niederaltaicher Privileges entgegen (fol. 40—50′). Dann beschäftigt sich Hauer wieder mit der Fürstenherrschaft: um zu arbeiten, sitze der „princeps“ auf seinem Throne, nicht um sich auszuruhen (fol. 50′—51′). Nachdem er hierauf die Opferwilligkeit der Alten für den Staat geschildert (fol. 51′—53′), lässt er uns zu unserem Erstaunen fünf Briefe und einen Bericht lesen, die sämmtlich die Eroberung der Stadt Nigroponte auf Euböa durch Sultan Mohammed II. im Jahre 1470 betreffen (fol. 53′—58′). In einem weiteren Abschnitte bespricht Hauer das Verhältniss des Christenthums zum Staate und gibt endlich in vier Kapiteln den Fürsten Rathschläge für den Fall eines Krieges (fol. 58′—61′).

Auf fol. 62 nimmt nun der Chronist mit den Worten „Ut autem redeam, unde longe digressus sum: post paucos dies . . .“ den auf fol. 13′ fallen gelassenen Faden der historischen Erzählung wieder auf, um von da ab in ziemlich stetiger Linie die Geschichte zunächst der Karolinger und der sächsischen Kaiser, dann der bayerischen Herzoge bis herab auf seine Zeit zu verfolgen (fol. 62—222′).

Wie sich aus dieser kurzen Uebersicht des bunten Inhaltes der Gesta ergibt, bestehen sie aus zwei grossen Theilen: den eigentlichen historischen Partien und den moralisch-politischen

[1]) Die Angaben der Foliozahlen beziehen sich hier wie im Folgenden auf Hs. M.

Betrachtungen, die man ihrem Hauptthema nach einen Fürstenspiegel nennen darf. Die eingestreuten Briefe, Reden u. s. w. können, weil scheinbar ausser dem Zusammenhang des Ganzen stehend, als ein eigener Bestandtheil gelten, und werden deshalb im Folgenden auch gesondert behandelt.

1. Der Brief Herzog Georgs,[1]) Hauers Vorrede[1]) und der historische Theil.

Hauer stellt, wie schon erwähnt, seinem Werke einen Brief voraus, den „Jörig von gottes gnaden hertzog in nidern und obern Baiern etc.“ an den „wirdigen in gott unsern lieben getreuen abt unsers gotzhaws Nidern Alltach“ aus Burghausen „an pfintztag nach XI[m] maidtag[2]) anno 1478“ richtete. Der Prinz schreibt dem Abte, er habe gehört, das Kloster besitze „etlich hystori“ von seinem Stifter und „andern unsern vorvordern“. Er bittet den Prälaten, ihm diese und Geschichten „sonder von keyser Hainrich und von keyser Conrad, der am negsten nach dem ytzgenannten keyser Hainrich geregirt hat“, „in latein“ zuzuschicken.

Jedenfalls ist dieser Brief interessant als Zeugniss für die geistigen Interessen, die der nachmalige Herzog Georg der Reiche schon als Prinz hatte. Uebrigens folgte er, wenn er sich besonders für die Geschichte interessirte, nur den Ueberlieferungen, die jederzeit im Herrscherhause der Wittelsbacher lebendig waren.[3])

Da Hauer dieses Schreiben Georgs seinem Werke voraussetzte und auch die Vorrede an ihn gerichtet ist, dürfen wir mit Sicherheit annehmen, dass Georgs Brief die Gesta veranlasste, was durch die Ueberschrift des letzten Abschnittes der Chronik bestätigt wird.[4]) Allerdings hatte der Prinz nur um Uebersendung einer Handschrift gebeten. Hauer selbst dürfte der Gedanke zuzuschreiben sein, statt dessen mit Hilfe der im Besitze des Klosters befindlichen Codices ein neues geschicht-

[1]) Der Brief des Herzogs, sowie Hauers Vorrede sind unten gedruckt als Beilage 1 bezw. 2.

[2]) = 22. Oktober.

[3]) Vgl. Rockinger, die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher. Akademische Festschrift. 1880.

[4]) Hier wird Georg direkt als Veranlasser der Gesta genannt: „de origine illustris ducis Georgii, ad cuius instanciam hec cronica est collecta.“

liches Werk zu verfassen, das ihm zugleich zur Erreichung anderer Absichten dienen konnte.

Auf den Brief des Herzogs lässt der Chronist eine Vorrede[1]) „ad generosissimum principem Georgium“ folgen, in der er zunächst erklärt, mit Recht werde sich der Fürst darüber wundern, dass er „adeo tenui exilique ingenio praeditus“, sich an die Darstellung der Thaten bayerischer Herzoge wage, die nur der beste Redner oder ein grosser Dichter darstellen könne; trotzdem habe er die Aufgabe übernommen, vertrauend auf des Prinzen Nachsicht, um zu dessen Ruhme beizutragen. Zu diesem Zwecke erzählt er zunächst die älteste Geschichte der Bayern, von Bavarus und Norix und der Bekehrung ihrer Nachkommen durch den Britenkönig Lucius angefangen, um dann ziemlich unerwartet zu einer begeisterten Lobrede auf das Haus der Wittelsbacher und besonders auf Ludwig den Reichen überzugehen, dessen gravitas, sapientia und morum observantia er nicht genug preisen kann; nie würden seine Verdienste verdunkelt werden, meint er. Unzählbar seien seine Tugenden, die besprechen zu wollen, die Sterne zählen hiesse; wer mit ihm in Berührung komme, glaube einen „felix ac pene divinus“ erblickt zu haben. Ueberaus ruhmvoll und vortheilhaft „tum ceteris tum vel imprimis universe provincie“ sei Ludwigs Stiftung der Ingolstädter Universität. Georg selbst, der all' das Erworbene überkomme, solle sich nicht mit dem Glanze des Ererbten begnügen, sondern auch eigenen Ruhm zu erwerben suchen, „prout spes maxima nec incerta[2]) omnes tenet“. Schliesslich beteuert der Chronist, er habe sein Werk nur geschrieben, um zu zeigen, dass er, der dem Herzoge Alles verdanke, dessen Wünsche Befehlen gleich erachte. Mit einer kurzen Inhaltsangabe der Gesta, die hienach die Zeit von Karl dem Grossen bis auf Friedrich III. behandeln sollen, endigt Hauer die Vorrede, nicht ohne schliesslich sein Kloster der Gnade des Fürsten empfohlen zu haben. Verfasst ist diese „praefacio“ nach einer Bemerkung an ihrem Schlusse im Jahre 1479.[3])

---

[1]) Fol. 2—5.

[2]) So dürfte die überlieferte Lesart „prout spes maxima et incerta omnes tenet“ zu verbessern sein. Immerhin ein eigenthümlicher Schreibfehler!

[3]) Genaueres s. unten im Abschnitt IV.

Nun folgt in der Handschrift M ein ziemlich ausführlicher Index zum Inhalte der Chronik, wie schon erwähnt, bis zum Buchstaben L reichend.

Auf fol. 13 beginnt dann die eigentliche historische Darstellung, und zwar zunächst der römischen Ereignisse vom Jahre 799, worauf der Zug Karls d. G. nach Rom und seine Krönung erzählt wird. Schon auf Blatt 13' aber verlässt der Chronist das geschichtliche Gebiet, um, wie bereits in der Uebersicht über den Inhalt der Gesta kurz angedeutet, erst auf fol. 62 den Faden der historischen Erzählung wieder aufzunehmen, die er mit den Worten einleitet: „Ut autem redeam, unde longe digressus sum", worauf er, als hätte er gar keine Unterbrechung eintreten lassen, fortfährt: „post pancos dies quaestione habita" u. s. w. Er erzählt dann die Ereignisse nach der Kaiserkrönung in Rom, woran sich eine Beschreibung der körperlichen Eigenschaften Karls d. G. anschliesst. Auch auf die Schilderung von Karls häuslichem Leben, seinen Mahlzeiten u. a. hat der Chronist viel Raum verwandt. Ausführlich bespricht er des Königs wissenschaftliche Interessen, besonders die Gründung der Pariser Universität, worauf uns alle Einzelheiten von Karls Kreuzzug und den Wundern, die sich dabei in erstaunlicher Menge ereigneten, anschaulich berichtet werden. Fast ermüdend wirkt die lange Erzählung von seinen Sarazenenkämpfen in Spanien. Ebenfalls recht ausführlich weiss Hauer die Geschichte des Bayernherzogs Tassilo und seiner Verurtheilung darzustellen. Einem Berichte über die Gründung Niederaltaichs wird die Gründungsgeschichte des Klosters Tegernsee unvermittelt eingefügt und nach Erwähnung der Stiftungen Oatilos und Tassilos mit den Worten Pseudoturpins Karls d. G. Tod erzählt.

Weniger weiss Hauer von Ludwig dem Frommen zu melden.[1]) Nachrichten über sein häusliches Unglück und über die römischen Verhältnisse jener Zeit, sowie Abschriften von Urkunden, die er, wenigstens nach der Meinung des Chronisten,[2]) für Niederaltaich ausstellen liess, nehmen da den meisten Raum ein; auch zwei Privilegien Ludwigs für den Papst bezw. die Römer, den Besitz des Patrimoniums S. Petri und die Papst-

[1]) Fol. 82 ff.

[2]) In Wirklichkeit sind diese Diplome von Ludwigs des Frommen Sohne ertheilt; s. unten Abschnitt III, 3.

wahl betreffend, werden eingereiht. Damit entsagte man, erklärt Hauer, der römischen Politik eines Karl und Otto, die unrechtmässiger Weise ihren Einfluss bei der Besetzung des päpstlichen Stuhles ausgeübt hätten, ja oft geradezu in Häresie verfallen seien.

Aus der Zeit Kaiser Lothars weiss der Chronist vor Allem von der Entzweiung der drei königlichen Brüder, der Reichstheilung und einer Pseudo-Prophetin zu Mainz zu berichten, sodann von dem Kampfe der Engel und Teufel um die Seele des Todten. Ausführlich unterrichtet er den Leser weiterhin von Lothars II. ehelichen Angelegenheiten und seinem Ende, über des Westfranken Karl häusliches Unglück, über die Qualen, die Ludwig der Fromme im Fegefeuer durchmachen musste.

Wie in den Kapiteln über Lothar und Ludwig II. gibt Hauer auch in den folgenden, die Karl den Kahlen und Karl den „Jüngeren" behandeln, einzelne kürzere Nachrichten ohne rechte organische Verbindung. So erwähnt er den Sieg Ludwigs III. über die Westfranken, Kaiser Karls Tod in Italien, und besonders eine „Vision" Karls des Dicken; fast fünf Folioseiten nimmt der Bericht darüber an Raum ein.[1]) Nachdem er sodann elegische Betrachtungen an das Ende Karls des Dicken geknüpft, bespricht der Chronist Arnulfs Königthum, um hierauf länger bei der Geschichte der Luitpoldinger Arnold und Bernher zu verweilen; natürlich lässt er sich die bekannte Geschichte vom Teufelssee bei Scheyern nicht entgehen.[2]) In dem Kapitel über Ludwig das Kind erhalten wir Aufklärung über die römischen Ereignisse des Jahres 897 und den tragischen Untergang Adalberts von Babenberg; mit Ludwig stirbt das Geschlecht der Karolinger aus, da er „der Kirche nicht nach Sitte seiner Vorfahren gegen die Langobarden half". Der folgende Abschnitt „De imperio Chunradi" handelt von der Entstehung des deutschen Reiches, besonders der Ottonenherrschaft, erzählt dann eine Episode aus Ottos I. Leben und seinen Tod, um jetzt erst kurze Nachrichten über König Konrad zu bringen. Natürlich

[1]) Fol. 93—95'. — Vgl. darüber Levinsohn, die Vision Karls des Dicken, Neues Archiv XXVII S. 399 ff. u. 493 ff.

[2]) Die Sage war noch im 16. Jahrhundert allgemein verbreitet: Aventin nennt sie in seinen Exzerpten aus Hauers Chronik „vulgo protrita" (clm 1202, f. 103').

konnte Hauer bei Konrads Nachfolger die Ungarnschlacht nicht übergehen; vorher bemerkt er, man lese anderswo, Herzog Heinrich von Bayern habe einen Sohn namens Hetzil gehabt, der den hl. Heinrich erzeugt habe (!).

Unter den folgenden Kaisern tritt besonders Heinrich II. mit seiner Gemahlin hervor. Wie zu erwarten, berichtet der Chronist einige der sagenhaften Züge, die religiöse Phantasie an die Gestalten dieser beiden Heiligen knüpfte. Auch eine Urkunde Heinrichs II., zu Gunsten Niederaltaichs ausgestellt, wird eingereiht.

Von hier an erzählt Hauer die Geschichte Bayerns und der Wittelsbacher bis auf seine Zeit herab, und zwar in so engem Anschlusse an seine Quelle, den Presbyter Andreas von Regensburg, dass auf eine Inhaltsangabe dieses Teiles der Chronik wohl verzichtet werden kann. Welche Abschnitte des Andreas Hauer unbeachtet liess, wird an anderer Stelle noch besprochen werden. Die Benutzung des Regensburgers geht bis fol. 222; die letzten drei Kapitel der Gesta[1]) behandeln dann die Geschichte des 15., theilweise auch noch des 14. Jahrhunderts. Das erste[2]) gibt eine kurze Nachricht über Albrechts II. Wahl; im zweiten,[3]) „de imperio Friderici tercii ducis Austrie", wird Friedrichs Krönung, der Regensburger Christentag von 1471, die Gründung des S. Georgsordens,[4]) die Geburt und Verlobung Maximilians I., ebenfalls in aller Kürze, erzählt. Das Schlusskapitel endlich, „de origine illustris ducis Georgii, ad cuius instanciam hec cronica est collecta", gibt, theilweise nach Andreas von Regensburg, einen Stammbaum der Wittelsbacher von 1375 ab, besonders der Landshuter Linie bis auf Herzog Georg den Reichen. Auch in diesem Zusammenhange preist Hauer Ludwig den Reichen, „qui hoc anno videlicet MCCCCLXXVIII cum summa racione et devocione diem clausit extremum"; er berichtet dann von Georgs Hochzeit, der der Kaiser und „die mächtigeren Fürsten ganz Deutschlands" beiwohnten,[5]) die Verheirathung von Ludwigs des

[1]) Gedruckt unten als Beilage 7.

[2]) Fol. 222.

[3]) Fol. 222/222'.

[4]) Bestätigt 1469 von Paul II. (Vgl. Pastor, Gesch. der Päpste, II. 403).

[5]) Es waren dies u. A., abgesehen von den wittelsbachischen Verwandten, die sächsischen Herzoge, Sigmund von Tirol, die Brandenburger Kurfürsten, die Grafen Ulrich und Eberhard von Wirtemberg, der Markgraf von Baden und zahlreiche geistliche Fürsten. Vgl. Riezler G. B. III. 446.

Reichen Tochter mit dem Pfalzgrafen Philipp.[1]) Rühmend erwähnt er noch den regierenden Münchner Herzog Albrecht und dessen „prudencia et morum gravitas“ und schliesst mit dem Ausdruck der Hoffnung, drei so hervorragende Fürsten (wie Georg, Philipp und Albrecht) würden „toti reipublice christiane“ viel nützen. „Ad laudem et gloriam summi et immortalis ducis regis regum et domini dominancium, qui est benedictus in secula. Amen.“

Was nun die Quellen betrifft, die Hauer bei seiner Arbeit benützte, so kann man nach der oben gekennzeichneten Art, wie er den Andreas von Regensburg ausschrieb, von vornherein annehmen, dass er sich auch in den anderen Theilen der Gesta streng an seine Vorlagen hielt, und bei näherer Betrachtung findet sich diese Vermuthung vollauf bestätigt.

Es möge gleich an dieser Stelle bemerkt sein, dass Hauer keine einzige der von ihm stark benutzten historischen Quellen nennt.[2])

Verhältnissmässig wenig benutzt ist „Ekkehards“[3]) Chronik, und zwar für die Geschichte der Jahre 799/800 (Karls d. G. Krönung) und für einige Nachrichten über einzelne Päpste (fol. 83 und 83′).

Auch die Erweiterungen, die dieses Geschichtswerk in Niederaltaich erhielt („Auctarium Ekkehardi Altahense“)[4]) zog Hauer bei: daraus stammt eine Stelle auf Blatt 83′.

Hauers Hauptquelle für den ersten Theil der Chronik ist das berühmte, unzählige Male ausgeschriebene Speculum historiale des Dominikaners Vincenz von Beauvais, das von unserem Chronisten nicht weniger geplündert wurde als Andreas von Regensburg. Dem Speculum entlehnte Hauer die meisten seiner

[1]) An diese Hochzeit knüpfte sich für Niederaltaich insoferne eine lokale Erinnerung, als der Abt des Klosters einer der „Anleger“ der von Ludwig dem Reichen damals verlangten „Fräuleinsteuer“ war, gegen deren Erhebung wegen ihrer Höhe dann die Bischöfe mit Erfolg protestirten. Vgl. v. Freyberg Sammlung etc. I. 154.

[2]) Mit Ausnahme des wenig benützten Decretum Graciani, des Boethius und der „Historia Dionysii“.

[3]) Es kann hier unentschieden bleiben, ob Ekkehard wirklich der Verfasser dieses Geschichtswerkes ist. Vgl. Bresslau im Neuen Archiv XXI. S. 197 ff.

[4]) SS. XVII, 360 ff.

Nachrichten über Karl d. G. und die Karolinger, insbesondere die oben erwähnten,[1]) auf Pseudoturpin zurückgehenden Fabeln und Legenden, ebenso eine Nachricht über Konrad I. Die kurze, in aus Vinzenz entnommene Abschnitte eingeschaltene Notiz über die Bestattung Ludwigs II. in Metz[2]) ist Eigenthum des Hugo Floriacensis.[3]) Vielleicht war sie in die Handschrift des Speculum, die Hauer benutzte, hier eingeschrieben; sonst hat der Chronist dem Werke Hugos nichts entnommen.

Eine weitere, doch viel weniger ausgeschriebene Quelle hatte Hauer in den sogenannten Annales Laurissenses Maiores. Man könnte zunächst bezweifeln, ob unser Prior, der doch sonst nur so spät entstandene Geschichtswerke wie die Chroniken des Vincenz und Andreas von Regensburg als Vorlage benützte, wirklich auch auf eine derartige alte Quelle sich stützt, zumal da die mittelalterlichen Berichte über die Zeit Karls d. G. alle sich sehr ähnlich sind, weil sie eben insgesammt auf Einhard, „Ekkehard“ oder Pseudoturpin zurückgehen; doch ergibt eine nähere Untersuchung, dass Hauer für die in Betracht kommende eine Stelle (fol. 73—74′, tunc sumpto consilio ut iter ageret — ibi fines Baioariorum disposuit), die Geschichte Tassilos behandelnd, wirklich die fränkischen Reichsannalen benützte.[4]) Wahrscheinlich hatte er jene Niederaltaicher Handschrift dieser Aufzeichnungen vor sich, die heute in Wien sich befindet.[5])

Mehrfach ist von Hauer die im Mittelalter so ungemein verbreitete[6]) Legenda Aurea des Jacobus a Voragine für die Gesta herangezogen worden; ihr entstammen Bemerkungen aus der Geschichte des Kirchengesanges (fol. 75′, 76 = Legenda Aurea ed. Grässe p. 836).[7]) Aus dem Werke des Jacobus ist

---

[1]) vgl. S. 217.

[2]) Fol. 88.

[3]) Chronicon ed. Rottendorf (Münster 1638) p. 180.

[4]) Die Herkunft der Gesandten Tassilos (fol. 73′), die in den Annalen nicht angegeben wird, konnte Hauer aus Andreas kennen (Pez IV 439).

[5]) Pertz, Schulausgabe der Annalen, S. XII.. Neue Ausgabe ed. Frid. Kurze 1895 S. IX ff.

[6]) Vgl. Potthast, Bibliotheca m. aevi I. 635.

[7]) Die folgende kurze Notiz über einen quidam rex Francie (gemeint ist Robert II.) und seine geistlichen Dichtungen findet sich ähnlich in den meisten Chroniken des Mittelalters, z. B. ganz ähnlich bei Alberich

auch ein Theil der Lebensgeschichte des hl. Heinrich genommen (fol. 105').[1])

Einer alten Quelle wie für die Geschichte Tassilos folgte Hauer für die Gründungsgeschichte des Klosters Tegernsee. Sein ganzer Bericht hierüber (fol. 77—80) stimmt nämlich Wort für Wort mit der älteren sogenannten Passio S. Quirini[2]) überein, die nach Heinemann[3]) schon im 10. Jahrhundert verfasst wurde. Veranlasst zur Einreihung dieser Schilderung wurde der Chronist vielleicht durch das Vorbild seines Hauptgewährsmannes für die Geschichte der bayerischen Lande, des Andreas von Regensburg, der ungefähr an der gleichen Stelle seiner bayerischen Chronik[4]) ebenfalls die Tegernseer Gründungsgeschichte wenn auch in anderer Fassung, einreiht.

Eine ähnliche Quelle benützt Hauer für die Legende der hl. Kunigunde; die Stelle (fol. 105) „sed qualiter hoc innotuerit — humilitatis adhibuit" entstammt einer jüngeren Vita Chunegundis, einer Bearbeitung der älteren.[5])

Was die Benützung des Andreas von Regensburg durch Hauer angeht, so ergibt sich schon aus den bisherigen Darlegungen, dass es stark übertrieben und unrichtig ist, wenn Wiedemann[6]) behauptet, Alles in Hauers Werk sei dem Regensburger Chronisten entlehnt. Trotzdem bleiben noch genug Blätter der Gesta übrig, die Geisteseigenthum des Andreas enthalten.

Vor Allem ist es das Chronicon de ducibus Bavariae des Andreas, das Hauer in bedenklicher Weise plünderte; den grösseren Theil dieser Chronik nahm er in sein Werk auf, ohne auch nur mit einem Worte ihres Verfassers zu gedenken. Er hat sie schon in der Einleitung zu den Gesta benutzt, sodann

---

von Troisfontaines. Vielleicht war die Nachricht in Hauers Handschrift der Legende beigeschrieben. Auch andere Hsen. derselben haben an dieser Stelle Einschiebungen. Vgl. SS. XXIV. 169.

[1]) Legenda Aurea ed. Grässe p. 897.

[2]) ed. T. Mayer (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen. 1849. II. 3. Die benützten Teile daselbst S. 294—299).

[3]) Zur Kritik Tegernseer Geschichtsquellen. Neues Archiv XII. 142. Vgl. Ratzinger, Forschungen zur bayer. Geschichte S. 457 ff.

[4]) ed. Freher p. 17.

[5]) Ludewig, script. rer. Bamb. I. 345.

[6]) Aventin S. 356.

für die Geschichte Herzog Arnulfs, Konrads I. und Heinrichs I. Von da ab schreibt er sie bis zum Schlusse der Chronik aus.

Ist dieses Werk des Andreas ausgiebig geplündert, so hat Hauer das Chronicon pontificum et imperatorum Romanorum des gleichen Geschichtsschreibers fast ganz unbeachtet gelassen; nur drei kurze Stellen der Gesta dürften darauf zurückzuführen sein.[1])

Eine ungewöhnliche Erscheinung wäre es zu nennen, wenn ein bayerischer Chronist des späteren Mittelalters die Werke seines berühmten Landsmannes, des Freisinger Bischofs Otto, nicht benützt hätte. Dies hat denn auch Hauer gethan, aber bei weitem nicht in jenem Maasse, wie es im Interesse seiner Chronik zu wünschen gewesen wäre. Er zog das „Buch von den zwei Reichen“ nur für die Geschichte Karls des Dicken, Arnulfs von Kärnten, Ludwigs des Kindes und Heinrichs I. stellenweise zu Rathe.

Eine weitere Quelle Hauers war die Kanonensammlung des Gratian (Decretum Gratiani), aus der eine Stelle (fol. 74′/75, das „Pactum Ludovici“, sowie die von Ludwig dem Frommen zu Gunsten der Römer erlassenen Bestimmungen hinsichtlich der Papstwahl entnommen sind.[2])

Aus dem „Liber de disciplina scholarium“, den man früher irrthümlich dem Boethius zuschrieb, stammt eine Nachricht Hauers über die Universität Paris. Für diesen Gegenstand ist auch eine Geschichte des hl. Dionysius, von Hilduin herrührend, benützt.[3])

Endlich zog Hauer verschiedene Quellen heran, die ihm das eigene Kloster zur Verfügung stellte; allerdings unbegreiflicher Weise nicht die grossen annalistischen Werke, die hier im 11. und 13. Jahrhunderte entstanden, sondern kleinere Arbeiten und Aufzeichnungen. So zunächst eine Schrift des bekannten Abtes Hermann: „De institutione monasterii Altahensis.“[4]) Theile daraus finden sich in die Geschichte Karls des Grossen, Ludwigs des Frommen und Heinrichs II. eingestreut.

[1]) Fol. 81′ (Pez, Thesaurus IV, 446). fol. 99′ (Pez IV. 461/2). fol. 104 (Pez IV. 479).

[2]) Fol. 88. 88′.

[3]) Vgl. Potthast, Bibliotheca II, 1268.

[4]) SS. XVII, 369 ff.

Andere Aufzeichnungen seines Klosters benützte Hauer z. B. fol. 80′. Die dort überlieferte Nachricht, Oatilos Klostergründungen betreffend, stimmt überein mit den unter dem Namen „Notae Altahenses“ in den Monumenta[1]) herausgegebenen Niederaltaicher Ueberlieferungen. Wahrscheinlich ist der darauf folgende kurze Bericht über Tassilos Stiftungen auf dieselbe Quelle zurückzuführen.[2])

Auch das Verzeichniss der Besitzungen, die an das bayerische Herzogshaus fielen,[3]) gehört zu diesen Altaicher Aufzeichnungen; es ist ebenfalls bereits gedruckt.[4])

Jene Abschnitte des historischen Theiles der Gesta, als deren Autor Hauer gelten darf, sind demnach folgende: die kurze Bemerkung über den Einfluss der Pariser Universität auf Deutschland,[5]) zwei Sätze auf fol. 80′, das Verhältniss der bayerischen Herzoge zu Niederaltaich und ihre Abstammung betreffend;[6]) Bemerkungen über die Stellung der Kaiser Karl d. G. und Otto I. zum Papstthum, besonders zur Papstwahl (fol. 88′), worin diesen Herrschern der Vorwurf der Häresie und der Auflehnung gegen die „catholica mater ecclesia“ gemacht wird;[7]) eine Nachricht über Ladislaus Postumus, den „filius optime indolis“ Albrechts, der an Gift starb, „wie es heisst“ (fol. 219′); endlich der grösste Theil der letzten drei Abschnitte der Gesta.[8])

---

[1]) SS. XVII. 421 ff.

[2]) In M. findet sich wenigstens zwischen dieser und der vorangehenden Notiz kein neuer Zeilenanfang, der fast regelmässig beim Anfange der Benützung einer Quelle auftritt.

[3]) Fol. 205′.

[4]) SS. XVII. 377. Findet sich auch in der „Anonymi Farrago“ (Oefele, Scriptores II. 518.)

[5]) Fol. 64. „Hoc eciam studium tantum temporibus modernis invaluit, tantosque ac tot viros omni sciencia preclaros produxit, ut ab ipso velut ab originali fonte omnia alia gymnasia Alemanie velut rivuli fecundissimi intumescerent ac totum orbem salutaribus doctrinis irrigarent.“ (Vielleicht übrigens dem „Monachus Sangallensis“ nachgebildet. Jaffé, Carolina p. 632, lib. 1. c. 2. F.)

[6]) „Constat ergo monasterium Altahense primum fuisse a ducibus Baioariae constructum et deinceps ab eisdem favorabiliter protectum et defensum. Constat eciam illustres duces Bavarie ex nobili prosapia regum Francie originem duxisse.“

[7]) Möglicherweise allerdings auch entlehnt.

[8]) Gedruckt unten als Beilage.

Verfasser vorstehender Arbeit ist am 20. Oktober 1878 zu Feuchtwangen als Sohn des Lehrers Ferdinand Waltzer geboren. Die Volks- und „Lateinvorbereitungsschule“ besuchte er in Nürnberg, während er seine Gymnasialbildung am k. Maximiliansgymnasium zu München erhielt. 1896 wurde er an der k. Ludwig-Maximilians-Universität daselbst immatrikuliert und widmete sich hier geschichtlichen und sprachlichen Studien unter der Führung der Professoren W. H. v. Riehl (†), W. v. Christ, J. Friedrich, H. Grauert, K. Th. v. Heigel, Th. Lipps, J. v. Müller, H. Paul, S. v. Riezler, H. Simonsfeld und E. v. Wölfflin. Ihnen allen ist er zeitlebens zu grösstem Danke verpflichtet. Seine Universitätsstudien schloss er vorläufig im Jahre 1900 mit dem zweiten Teile der philologisch-historischen Lehramtsprüfung ab, deren erstem Teil er sich im vorhergehenden Jahre unterzogen hatte. Am 3. November des gleichen Jahres — 1900 — wurde er in den Vorbereitungsdienst am k. allgemeinen Reichsarchive aufgenommen.